



Zum Volkstrauertag am 16. November 2025

Gedenkstunden und Gottesdienste gestalten

Inhalt

ZUM GELEIT

4 Geleitwort

Wolfgang Schneiderhan,
Präsident des Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.

6 Grußwort

Frank-Walter Steinmeier,
Bundespräsident

8 Gemeinsames Grußwort

Bischöfin Kirsten Fehrs,
Vorsitzende des Rates der Evange-
lischen Kirche in Deutschland,
Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

10 TOTENGEDENKEN

Titelseite:

Ohne Widerstand marschieren die
US-Truppen am 30. April 1945 in München
ein und werden von der Bevölkerung in der
Regel freundlich begrüßt. Im Hintergrund
der Justizpalast am Stachus.

📷 Süddeutsche Zeitung Photo

Rückseite:

Die Kriegsgräberstätte Bergheim im Elsass.
Eingeweiht 1975 ist er der jüngste deutsche
Soldatenfriedhof in Frankreich.

📷 Volksbund/Uwe Zucchi

GEDENKEN GESTALTEN

12 Gedenkveranstaltungen: Ablauf und Gestaltung

RELIGIÖSE GEDENKFEIERN

16 Wem soll ich trauen? Unterscheidungen in disruptiven Zeiten

Prof. Dr. Teresa Schweighofer

20 Fürbitte

22 Sehnsucht nach dem Tag mit Gott Friedrich Kramer

26 Fürbitte

28 Der Fluss, der Topf und der Vogel – was ist wahrer Frieden? Zsolt Balla

34 Fürbitte

LITERATUR

36 Als der Rote Turm brannte (Auszug) Christine Brückner

REDEN BEI GEDENKVERANSTALTUNGEN

40 Gedenken in der Bundeswehr Dr. Julia Nordmann

44 Betrogene Patrioten Dr. h. c. mult. Charlotte Knobloch



Auf der Kriegsgräberstätte Motta Sant'Anastasia auf Sizilien legen Angehörige auf dem Namen ihres
Verwandten Steine zum Gedenken ab. Diese ursprünglich mit dem Judentum verbundene kulturelle
Tradition hat sich hier als Form des Gedenkens informell etabliert. 📷 Volksbund/Dominik Tomenendal

WANDEL DURCH GEMEINSAMES ERINNERN

48 Volksbund-Friedenskongress – 80 Jahre Kriegsende

50 Die „Operation Levi“

52 Monte Cassino – internationale Jugendarbeit mit Geschichte

54 Immer wieder erinnern – auch an die Täter

INFORMATION UND REFLEXION

56 Über den Volkstrauertag

58 Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

60 Den Volksbund kontaktieren

62 Sammlungs- und Kollektenbitte

63 Impressum

Geleitwort

Vor 80 Jahren endete der Zweite Weltkrieg, das in der Gewaltgeschichte dieser Welt wohl größte Unglück für die Menschheit. Rund 3,5 Prozent aller damals lebenden Menschen auf diesem Globus kamen um. Es bietet sich heutzutage vielleicht die letzte Gelegenheit, gemeinsam mit jenen zu gedenken, die den Mai 1945 noch selbst erlebt haben. Diese Möglichkeit dürfen wir nicht verstreichen lassen. Nach dem verbrecherischen Angriffs- und Vernichtungskrieg Deutschlands lagen 1945 weite Teile Europas in Trümmern. Aus Büchern und Berichten, aber auch aus persönlichen Gesprächen, erreichen uns Erzählungen von Verlust und Angst, aber auch von zaghafter Hoffnung, über denen meist die Unsicherheit über die Zukunft schwebte.

Zunächst im westlichen Teil und ab 1989/90 in einem wiedervereinten Deutschland haben wir das Geschenk der Freiheit erhalten. Seit einigen Jahren erleben wir jedoch wieder eine Zeit vermehrter Unsicherheit. Die Aggression des Diktators Putin stellt uns vor nie da gewesene Herausforderungen, die Nachrichten aus dem Nahen Osten sind weiterhin bedrückend und auch im Verhältnis zu den USA – unserem Verbündeten, der Deutschland nach 1945 so sehr unterstützt hat – erleben wir Spannungen, die wir uns vor einiger Zeit noch nicht hätten vorstellen können. Diese Unsicherheit pflanzt sich

fort in unserer Gesellschaft. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme erzeugen Frustration und verleiten dazu, nicht nach Lösungen und Kompromissen zu suchen, sondern anderen die Schuld dafür zu geben. Wir beobachten dabei nicht nur die Konflikte außerhalb unseres Landes, nein, auch im Inneren streitet man sich heftiger als früher. Doch wenn sich jeder nur auf sich und seine Interessengruppe beschränkt, dann gewinnen die Feinde der Demokratie. Wir alle brauchen einander und wir brauchen ein Miteinander. Freiheit gelingt nur, wenn sie nicht rücksichtslos ist, sondern im Bewusstsein unserer Verantwortung füreinander gelebt wird.

»Freiheit gelingt nur, wenn sie nicht rücksichtslos ist, sondern im Bewusstsein unserer Verantwortung füreinander gelebt wird.«

Etwas Gutes tun, ohne gleich dafür einen Lohn zu erwarten: Das ist der Klebstoff, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Viele Menschen haben diesen Gemeinsinn glücklicherweise noch nicht vergessen. Sie engagieren sich ehrenamtlich in Vereinen und in Bürgerinitiativen, sie dienen in Uniform

für das Gemeinwohl, sie helfen karitativ und sind Förderer sozialer, humanitärer oder kultureller Aufgaben.

Kriegsgräberfürsorge ist so ein Projekt, wo Menschen Gutes tun und Gutes bewirken können. Tausende von deutschen Kriegsgräberstätten im In- und Ausland zeigen uns nämlich, was Krieg in seiner letzten Konsequenz für unser eigenes Land bedeutet. Die Antwort darauf heißt jedoch nicht Frieden um jeden Preis. Die Antwort heißt vielleicht besser: Friedfertigkeit im eigenen Haus und Wehrhaftigkeit nach außen, damit auf diesen beiden demokratischen Säulen ein wahrer Frieden in Freiheit gedeihen kann. Das ist auch die Botschaft der deutschen Kriegsgräberfürsorge. Seit über 100 Jahren hat der Volksbund die Aufgabe, Gräber zu pflegen und die Erinnerung an die Kriegstoten wachzuhalten. Den einzelnen Kriegstoten aus der Anonymität zu holen und heute noch für eine würdige Bestattung zu sorgen, ist dem Verein weiterhin überragender humanitärer Antrieb.

Unsere Bildungs- und Jugendarbeit erreicht jedes Jahr über 30 000 junge Menschen. Wir erzählen dabei keine allgemeine Kriegsgeschichte, sondern Geschichten von dem, was der Krieg mit Menschen macht und was Menschen im Krieg gemacht haben. So wird die persönliche Auseinandersetzung

»Kriegsgräberfürsorge ist so ein Projekt, wo Menschen Gutes tun und Gutes bewirken können.«

mit dem einzelnen Grab zu einer eindringlichen Aufforderung zum Nachdenken. Was ist passiert? Warum ist etwas passiert? Welche Verantwortung trage ich für mich und andere? Diese Verantwortung ist nicht Bürde oder Last, sondern sie ist Angebot und Aufforderung zugleich, die eigene Freiheit und die unseres Landes zu gestalten. Kriegsgräber sind daher keine toten Monumente, sondern lebendige Orte des Erinnerns. Hier lernen wir: Freiheit fußt auf Verantwortung und dauerhaften Frieden gibt es nur in Freiheit.

Das ist die Lektion aus dem 8. Mai 1945, auch 80 Jahre danach. /



WOLFGANG SCHNEIDERHAN

Präsident des Volksbundes

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

80 Jahre Kriegsende – Grußwort zum Volkstrauertag 2025

FRANK-WALTER STEINMEIER

Bundespräsident

Welch große Kraft das gemeinsame Erinnern an den Kriegsgräbern entfaltet, spüren wir besonders in diesem Jahr, in dem sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal jährt. Denn uns zu vergegenwärtigen, welche Erfahrungen und Lektionen uns seine Geschichte vermittelt, ist kein Ballast, sondern ein großer Gewinn – auch für uns Nachgeborene.

Weil sich die Völker Europas der Schrecken des Krieges bewusst waren, ist nach 1945 aus den Trümmern ein neues, ein geeintes Europa erwachsen, mit Wohlstand, Frieden und Freiheit für uns und unsere Nachbarn. Heute wendet sich dieses Europa mit gemeinsamer Kraft gegen den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine, gegen die Rückkehr von brutalem Machtstreben und die Unterdrückung einer Nation durch eine andere.

Die Erinnerung an das vor mehr als 80 Jahren von Deutschen begangene Unrecht ist

in vielen Teilen Europas nach wie vor sehr präsent. Ich selbst erlebe das immer wieder bei Gedenkfeiern, wenn mir Überlebende und Angehörige von NS-Opfern von ihrem Schmerz erzählen und mir trotzdem die Hand zur Versöhnung reichen. Das berührt mich zutiefst. Vergessen wir nie, es war Deutschland, das damals einen verbrecherischen Angriffskrieg entfesselt und ganz Europa in den Abgrund gestürzt hat.

»Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge leistet seit mehr als 100 Jahren Großartiges für die Versöhnung über den Gräbern, und als Schirmherr bin ich zutiefst dankbar für diese Arbeit.«

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge leistet seit mehr als 100 Jahren Großartiges für die Versöhnung über den

Gräbern, und als Schirmherr bin ich zutiefst dankbar für diese Arbeit. Es ist so unendlich viel, was wir mit Versöhnung erreichen können und was wir erreicht haben. Meine Bitte an uns alle: Lassen Sie uns weiter dafür arbeiten! Ich weiß, das tun Sie, und auf meine Unterstützung dabei können Sie auch in Zukunft zählen.

Wenn wir uns an Krieg und Gewaltherrschaft früherer Tage erinnern, erkennen wir, wie wichtig Demokratie und Verständigung für den Frieden sind. Demokratien führen keine Kriege gegeneinander, Extremisten waren immer ein Unglück für Deutschland und die Welt. Das Engagement für die freiheitliche Demokratie und die Menschenrechte aller ist deshalb auch Dienst für den Frieden.

Der Zweite Weltkrieg, sein Beginn und sein Ende, ist zugleich eine eindringliche Mahnung, dass Demokratien wehrhaft und solidarisch sein müssen, um sich gegen aggressive Mächte zu behaupten.

»Demokratien führen keine Kriege gegeneinander, Extremisten waren immer ein Unglück für Deutschland und die Welt.«

Gute Erinnerungsarbeit, wie sie der Volksbund leistet, beugt zugleich dem Missbrauch der Geschichte vor, ihrer Fälschung und Umdeutung. Russlands Krieg gegen die Ukraine ist eben keine Fortsetzung des Kampfes gegen den Faschismus. Diese Geschichtslüge ist ein Deckmantel für imperialen Wahn und schwerste Verbrechen. Frieden braucht Wissen und Wahrhaftigkeit. Was sich nicht wiederholen soll, darf nicht vergessen werden. Nur wenn wir uns erinnern, aufrichtig und ehrlich, können wir künftige Generationen vor den Schrecken von Krieg und Gewalt schützen. Deshalb ist die Arbeit des Volksbundes gerade heute so wichtig. /

Gemeinsames Grußwort

BISCHÖFIN KIRSTEN FEHRS

Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

BISCHOF DR. GEORG BÄTZING

Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Am 8. Mai 1945 endete in Europa der vom nationalsozialistischen Deutschland begonnene Weltkrieg. Der Kontinent lag in Trümmern. Millionen Menschen hatten durch diesen Krieg oder durch die Vernichtungsmaschinerie des NS-Staates ihr Leben verloren. Der Tiefpunkt deutscher Geschichte war erreicht, das Verhältnis zu unseren europäischen Nachbarn auf unvergleichbare Weise belastet.

Neben der befreienden Erleichterung, dass der Krieg und die nationalsozialistische Gewaltherrschaft vorbei waren, prägten Schuld, Trauer, Ungewissheit und die Angst vor dem Kommenden die Stimmung des 8. Mai 1945 in Deutschland.

Erst später wurde der Mehrheit der Bevölkerung bewusst, was die entschiedenen Gegner des Nazi-Regimes und die Opfer der Gewaltherrschaft sofort begriffen hatten: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Das menschenfeindliche Herrschaftssystem des Nationalsozialismus war zerbrochen, seine menschenfeindliche, seine rassistische, antisemitische und antiziganistische Ideologie entmachtet.

Es zeichnet unsere Gesellschaft aus, dass wir am Volkstrauertag der Erinnerung an die Opfer und Verletzungen sowie dem Nachdenken über die bleibende Verantwortung, die aus alldem erwächst, Raum geben. Und es gehört zu den grundlegenden Erfahrungen unseres Landes, dass eine wahrhaftige und selbstkritische Erinnerung eine der zentralen Voraussetzungen dafür ist, dass es überhaupt zu schmerzhaften Heilungsprozessen kommen kann. Dass wir uns 80 Jahre nach dem Krieg immer noch mit ihm und seinen Folgen auseinandersetzen, zeigt, wie tief die Wunden des Krieges sind. Die Folgen der Gewalt wirken über Generationen hinweg. Wir sind gut beraten, dies nicht zu vergessen.

Die Erinnerung an das 80-jährige Kriegsende fällt in eine Zeit, in der in Europa erneut ein Krieg stattfindet und in der die Demokratie, auch in Deutschland, von innen wie von außen angegriffen wird. Fragen von großem Ernst müssen vor dem Hintergrund unserer geschichtlichen Erfahrungen beantwortet werden: Stehen wir ein für die Demokratie, für Menschenwürde als leitendes Prinzip aller Ordnung und die gleiche Freiheit aller? Bieten wir denen, die den



BISCHÖFIN KIRSTEN FEHRS

📍 Nordkirche/Marcelo Hernandez

Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck und Ratsvorsitzende der EKD, * 1961 in Wesselburen/Dithmarschen

Grundsatz der Gewaltfreiheit in den zwischenstaatlichen Beziehungen missachten und damit den Frieden zerstören, die Stirn?

Vor dem Hintergrund der Ereignisse in der Ukraine kommen bei vielen Menschen aus der Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs eigene schmerzhaft Erfahrungen hoch. Nicht wenige haben Angst. Wir schulden gerade auch diesen Menschen unsere Solidarität. Der Volkstrauertag ist ein solches Zeichen generationsübergreifender Solidarität.

Gerade im Zusammenhang mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sehen wir, wie problematisch es ist, wenn Erinnerung – wie etwa in der Russischen Föderation – dazu benutzt wird, heutige Gewalt zu rechtfertigen. Das trägt nicht zur Heilung bei, schürt Angst und Hass und bringt Menschen aus-



BISCHOF DR. GEORG BÄTZING

📍 Bistum Limburg

Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, * 1961 in Kirchen/Rheinland-Pfalz

einander statt zusammen. Zu einer heilsamen, Versöhnung ermöglichenden Erinnerung gehört, aufrichtig und wahrhaftig zu sein. Das gilt auch für die Bereitschaft, sich den Verletzungen der Anderen ebenso zu stellen wie den eigenen. Wenn diese Bereitschaft heute von rechtspopulistischen Kräften infrage gestellt wird, spaltet das die Gesellschaft und verstellt die Möglichkeit zur Versöhnung.

Am angemessenen Umgang mit den Toten zeigt sich die Menschlichkeit einer Gesellschaft. Im Angesicht des Todes stellen sich die großen Fragen nach dem Sinn des menschlichen Lebens. Es ist nicht zuletzt dieser Moment gemeinsam erfahrener Verwundbarkeit, der uns Hoffnung auf die Möglichkeit eines versöhnten Miteinanders schöpfen lässt und uns neue Gemeinschaft schenkt. /



Berlin 1945 – eine Mieterin sucht in ihrer ausgebombten Wohnung den Rest ihrer Habe zusammen.

📷 Bundesarchiv/Otto Donath

Totengedenken

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren, etwa wegen ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität, oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten, Polizisten und anderen Einsatzkräfte, die im Einsatz für unser Land ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

Das Sprechen des Totengedenkens durch den Bundespräsidenten wurde 1952 von Theodor Heuss eingeführt. Der Text wurde im Laufe der Zeit mehrfach angepasst. Zuletzt änderte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier 2025 den Text, um explizit an diejenigen zu erinnern, die wegen ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität zur Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und getötet wurden. Außerdem werden in das Totengedenken Polizistinnen und Polizisten mit aufgenommen, die im Einsatz für unser Land ihr Leben verloren. 2025 wird diese Fassung erstmals beim Volkstrauertag übernommen.

Gedenkveranstaltungen

Ablauf und Gestaltung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, dass Sie eine Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag organisieren. Die Vorschläge, die wir Ihnen hier unterbreiten, skizzieren grob einen von vielen mög-

lichen Abläufen – Gedenken und Trauern ist vielfältig und kann vielfältig gestaltet werden.



Die Gliederung dieser Handreichung folgt in etwa dem Ablauf einer Gedenkveranstaltung:

- ▶ **Begrüßung der Anwesenden**
- ▶ **Einstimmung:** Gedicht, literarischer Text, Zitat aus Feldpost oder Tagebuch
- ▶ **Gesang oder Musikstück**
- ▶ **Verlesen des Totengedenkens**
- ▶ **Nennung der Namen** einzelner Kriegstoter aus der jeweiligen Ortschaft oder mit Bezug zum historischen Schwerpunkt
- ▶ **Gedenkrede**
- ▶ **Gebet**
- ▶ **Kranzniederlegung;** ggf. Blumenniederlegung aller Gäste
- ▶ **Schweigeminute**
- ▶ **Gesang oder Musikstück** (zum Beispiel National- und/oder Europahymne, „Der gute Kamerad“)
- ▶ **Dank an Unterstützer**
- ▶ **Verabschiedung**

Im Umfeld der Veranstaltung: **historische Führung** über den jeweiligen Gedenkort (Friedhof, Kriegsgräberstätte, Mahnmal) oder zu Lebensstationen der Kriegstoten in der näheren Umgebung

Zu Ihrer Vorbereitung haben wir Bausteine für eine Gedenkfeier zusammengetragen:

- ▶ **Totengedenken**
- ▶ **Predigtmeditation und Fürbitte** – Anregungen für religiöse Gedenkfeiern
- ▶ **Redevorschlag** – kann an die örtlichen Gegebenheiten angepasst und ganz oder auch nur in Teilen verwendet werden

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung 2024 an der Gedenkstätte Plötzensee. Diese Gedenkfeier wird bereits seit Jahrzehnten von Mitgliedern des Berliner Jugendarbeitskreises im Volksbund am Vortag des Volkstrauertages gestaltet.

📷 Volksbund/Uwe Zucchi



Am 8. Mai 2025 fand ein überkonfessioneller Gottesdienst zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin statt. Zwei junge Frauen aus der Jugendarbeit des Volksbundes (rechts im Bild) teilten ihre Gedanken zu Krieg und Versöhnung.

📷 Volksbund/Ladan Rezaeian

→ Digitales Gedenkportal: Musik und Hintergrundinformationen

Dieser Musterablauf ist ein Vorschlag, Sie als Veranstalter werden Ihre Veranstaltung an die örtlichen Gegebenheiten und lokalen Themenbezüge anpassen. Diese Handreichung erscheint jährlich neu. Die **aktuelle und frühere Ausgaben** sowie **Redemanuskript-Fassungen** für den leichteren Vortrag stehen für den **Download** auf unserem Gedenkportal zur Verfügung: www.volkstrauertag.de.

Für die **musikalische Gestaltung** haben wir auf der Website eine Liste von geeigneten Liedern und Musikstücken zusammengestellt. Zudem finden Sie dort thematische Hintergrundtexte, exemplarische Veranstaltungsberichte und methodische Materialien. Bei Bedarf schicken wir Ihnen einzelne Materialien gern zu.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bildungsprojektes PEACE LINE auf dem Waldfriedhof in München

📷 PEACE LINE

VOLKSBUND-VERANSTALTUNGEN

Referat Erinnerungskultur und Netzwerkarbeit

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und Berichte von lokalen Gedenkveranstaltungen, die wir gern auf unserem Gedenkportal veröffentlichen. Bei Fragen helfen wir gern. Bitte wenden Sie sich an:

erinnerungskultur@volksbund.de
Tel. 030 23093622

Wem soll ich trauen? Unterscheidungen in disruptiven Zeiten

Predigtmeditation zu Lukas 21,5–19

PROF. DR. TERESA SCHWEIGHOFER

Juniorprofessorin für Praktische Theologie

Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt! (V.8) – diese eindringliche Warnung richtet Jesus an die Jünger und Jüngerinnen zu Beginn seiner apokalyptischen Rede im 21. Kapitel des Lukasevangeliums. Darin spricht er von tiefgreifenden Umbrüchen, von Kriegen, Umweltkatastrophen, Verfolgung. Ein Text, bei dem einem schon angst und bang werden kann. Und dennoch versucht die Rede auch zu ermutigen. Und sie fordert uns auf, sorgsam zu unterscheiden.

Dabei beginnt der Text mit einer Szene der Bewunderung: Die Jünger und Jüngerinnen bestaunen den Jerusalemer Tempel – Ort der kosmischen Ordnung, der Schönheit und des Friedens. Der Tempel als Ort der Gegenwart Gottes verhieß Beständigkeit und Wohlergehen. Doch Jesus reagiert darauf mit einem Bild der Zerstörung: „Es wird kein Stein auf dem anderen bleiben.“ (V.6) Statt den Glanz und die darin verspro-

chene Macht zu bewundern, stellt Jesus die Frage nach dem Bestand: Was bleibt, wenn alles ins Wanken gerät? Was trägt, wenn die Mauern fallen?

Und es bleibt nicht beim Tempel, in der weiteren Rede gerät die ganze Welt aus den Fugen: Kriege, Erdbeben, Hungersnöte, Verfolgung. In apokalyptischen Bildern wird hier eine Welt beschrieben, die radikal in Bewegung ist, voller Umbrüche und Disruptionen. Alles, was man für sicher und verlässlich hielt, zerbricht – plötzlich und gewaltsam.

Immer mehr Menschen erleben die Gegenwart als ebenso disruptiv und von vielen Um- und Abbrüchen geprägt: drohender Klimakollaps, die offene Infragestellung von Demokratie, das Aufflammen kriegsgerischer Auseinandersetzungen, die zunehmenden Spannungen innerhalb der eigenen Gesellschaft. Das Gefühl, in einer Dauerkrise zu



Das Ausstellungsprojekt „Education under fire“ des Educational Human Rights House Chernihiv dokumentiert unter anderem Zerstörungen an Bildungseinrichtungen in der Region Cherson. Russische Besatzer lebten in vielen Einrichtungen, verwandelten sie in Folterkammern und Munitionsdepots und setzten militärisches Gerät ein. Einige Schulen wurden systematisch von den russischen Streitkräften angegriffen. Im Bild: Lyubymivska-Mittelschule. ehrh.org/photo-exhibition-education-under-fire-kherson-region/

leben, in der eine Katastrophe die nächste jagt, erzeugt Stress und macht Angst: Was wird als Nächstes passieren? Wohin wird das führen?

In Krisenzeiten und Situationen der Verunsicherung stellt sich die Frage nach Orientierung und Sicherheit besonders scharf. Was ist richtig? Wer bietet Halt? Welchen Positionen kann ich trauen? Große Fragen, die angesichts komplexer Zusammenhänge

beinahe unbeantwortbar scheinen. Ganz verschiedene Positionen stehen zur Auswahl, viele davon haben überzeugende Argumente, die sich zum Teil widersprechen. Immer lauter und mit viel Überzeugungskraft durchschallen sie unseren Alltag.

In diese Situation hinein lese ich die mahnenden Worte Jesu: „Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es!“ Und ich lese die Warnung: ➔

→ „Lauft ihnen nicht nach!“ (V.8) Die Unterscheidung echter von falschen Propheten ist besonders in Krisenzeiten eine alltägliche Notwendigkeit. Doch woran soll man diese Unterscheidungen festmachen? Welche Kriterien lassen sich anlegen?

Ein zweiter Blick auf die Rede Jesu gibt hier zentrale Hinweise: Zum einen fordert Jesus von uns einen Blick hinter die großen Gesten und spektakulären Worte. Es gilt, die Werte dahinter zu entdecken, geschwungene Reden zu durchschauen, den jeweiligen Geist zu erkennen: Was führt zum Leben,

»Die Unterscheidung echter von falschen Propheten ist besonders in Krisenzeiten eine alltägliche Notwendigkeit.«

zur Wahrheit, zur Liebe? Wer schürt Angst, Spaltung und Hass? Diese Unterscheidung ist nicht immer leicht zu machen, dennoch verschafft der ehrliche Blick auf die sozialen Konsequenzen einen ersten Anhaltspunkt.



Gemeinsames Gedenken in unruhigen Zeiten: Einen Tag vor dem 81. Jahrestag des D-Days am 6. Juni wurde in Marigny in Frankreich ein Gedenkzeichen eingeweiht. Die Stahlkonstruktion zeigt eine stilisierte amerikanische Flagge, die sich im Wind dreht. 📷 Volksbund/Uwe Zucchi

Zum anderen macht Jesus deutlich, dass diese Unterscheidungen nicht harmlos sind. In der Rede verspricht er nicht die Abwesenheit von Leid, sondern seine Gegenwart darin. Die notwendige Unterscheidung geht auch an Christinnen und Christen nicht spurlos vorüber. Der Weg zur Wahrheit liegt nicht in der Vermeidung der Krisen, sondern in der Form, wie wir mit ihnen umgehen. Jesus fordert hier von uns Vertrauen auf ihn und auf die Botschaft des Evangeliums. Vertrauen darauf, dass Gott in der Erschütterung nicht fern ist, sondern am Werk, dass wir nicht gottverlassen, sondern von Gott begleitet sind, gerade inmitten des Chaos. Zugegeben, diese Forderung wirkt mitunter überfordernd und unmöglich. Sie verweist zugleich darauf, dass allzu einfache Zuordnungen von ruhigem Leben und Gottes Willen trügerisch sein können.

»Der Weg zur Wahrheit liegt nicht in der Vermeidung der Krisen, sondern in der Form, wie wir mit ihnen umgehen.«

Diese apokalyptische Rede ist nicht primär ein Text der Angst, sondern vielmehr einer der Bestärkung. Inmitten der Erschütterungen ruft uns Jesus auf, einen genauen Blick zu wahren, zu differenzieren und zu unterscheiden. Sicherheiten mögen zerfallen, Stimmen mögen sich überschlagen – aber in der geduldigen Unterscheidung der Geister und im Vertrauen, dass Gott die Welt nicht verlassen hat, ermutigt mich der Text, danach zu suchen: was führt zum Leben – und was nicht. /



PROF. DR. TERESA SCHWEIGHOFER

📷 Phil Dera

Juniorprofessorin für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, * 1983 in Weiz (Österreich)

Studium der katholischen Theologie und Religionspädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz und der Universität Innsbruck. Mehrjährige Tätigkeit in Schule und Pastoral. 2018 Promotion an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Fach Pastoraltheologie, ausgezeichnet mit dem Roland- Atefi-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie mit dem Promotionspreis der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien. Seit Mai 2020 Juniorprofessorin für Praktische Theologie am Zentralinstitut für Katholische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin.



Fürbitte

Gott,

vieles in unserer Welt ändert sich und Sicherheiten zerbrechen. Inmitten des lauten und vielstimmigen Angebots an Wahrheiten fällt es schwer, sich zu orientieren. Viele Informationen und Argumente strömen auf uns ein und eine gute Entscheidung scheint im schnelllebigen Alltag fast aussichtslos.

Schicke du uns deinen Geist der Unterscheidung, damit wir erkennen, wer in deinem Sinne spricht und handelt.

Schenke uns einen langen Atem und hilf uns, im Vertrauen auf dich zu wachsen.

Amen!

Ein Soldat der US-Armee hält im besetzten München ein deutsches Kind im Arm, im Hintergrund spielt eine Musikkapelle. 📷 Süddeutsche Zeitung Photo

Sehnsucht nach dem Tag mit Gott

Predigtmeditation zu Hiob 14,1–6.13.15–17

FRIEDRICH KRAMER

Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

Dass du mich vor dir ins Gericht ziehst: So klagt Hiob, und der Blick des richtenden Gottes ist ihm zu hart. Können wir noch etwas anfangen mit der Idee des Jüngsten Gerichtes und des richtenden Gottes? Es gab Zeiten, da war es für viele Menschen eine zentrale Frage, wie sie im Jüngsten Gericht bestehen können. Und bis zur Reformation hat die Angst davor viele Menschen beschäftigt, und sie waren bereit, viel zu bezahlen, damit das Gericht gemildert wird. Der Gerichtsgedanke ist aber unverzichtbar für die Vorstellung der Gerechtigkeit Gottes.

Hiob ist schwer gezeichnet und sieht sich ungerecht behandelt. Er klagt und beschreibt den Menschen sehr nüchtern: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.“ Die Vergänglichkeit, die uns am Volkstrauertag in ihrer brutalsten Form, dem gewaltsamen Kriegstod, begegnet, wird hier für jeden Menschen als Wirklich-

keit beschrieben. Anders als Bäume kann der Mensch nicht wieder ausschlagen. Dahin ist dahin. Und das wiegt schwer.

»Vor 80 Jahren, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, waren es viele, die schwer zu tragen hatten, am Verlust der Lieben, an der Schuld des Krieges, an Verbrechen, die man lieber verdrängt hat.«

Sehr einsam ist es um Hiob geworden, eine Einsamkeit, die mit der Not kommt. Und viele, die ihre Lieben im Krieg verloren haben, kennen diese Einsamkeit und Verzweiflung. Vor 80 Jahren, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, waren es viele, die schwer zu tragen hatten, am Verlust der Lieben, an der Schuld des Krieges, an Verbrechen, die man



28 Granaten schlugen in das Gebäude ein. In Anbetracht der Anzahl kann davon ausgegangen werden, dass diese Schule gezielt von den Russen angegriffen wurde. Nach einem solchen Beschuss ist die Schule nicht mehr zu reparieren: Zweigstelle Zarytschenka der Grundschul- und Vorschulbildungseinrichtung „Archangelsker Unterstützungseinrichtung für die allgemeine Sekundarbildung“ der Gemeindeverwaltung Wyssokopil, Dorf Zarychne. 📷 Educational Human Rights House Chernihiv

lieber verdrängt hat. Mit der Kapitulation der Wehrmacht endete der Zweite Weltkrieg in Europa. Auf den Schlachtfeldern. Nicht in den Köpfen, oft auch nicht in den Herzen. Aber die Waffen schwiegen endlich, und viele Menschen atmeten auf. Die ständige Bedrohung war vorbei. Unermessliches Grauen war durch deutsche Schuld über die Menschheit gekommen. Und am Ende kam das Grauen nach Deutschland zurück. Auch wir Kirchen haben schwere Schuld auf uns geladen.

Hiob indes leidet unschuldig, da ist er sich sicher und fühlt sich bestraft, obwohl er nichts Falsches getan hat, einfach so ins Gericht gezogen und verurteilt. Seine Freunde kommen und schweigen sieben Tage und halten das Leid mit ihm aus. Das ist großartig. Doch dann versuchen sie zu verstehen, das Geschehene im Reden zu deuten und anzunehmen. Jeder für sich, einer nach dem anderen. Nun antwortet Hiob mit einer Rede an Gott. Er will Ruhe vor diesem zerstörten Leben. Es ist ihm zu viel. ➔

→ Gott soll ihn nicht mehr so vernichtend zornig ansehen. Er will sich verstecken, bittet, im Totenreich verborgen zu werden, bis sich der Zorn gelegt hat. Wenn Gott wieder freundlich ruft, kann etwas Neues beginnen. Die Sünde kann zusammengeschnürt, versiegelt und übertüncht werden. Auf einen Tag nach seinem Tod sehnt er sich. Auf den Tag nach dem Zorn. Auf den Tag, an dem Gott an ihn, Hiob, wieder freundlich denkt, auf seinen Tag mit Gott.

Hiob kann sich vor Gott nicht verstecken. Gott lässt Hiob sehen, wer er wirklich ist. Er schnürt die Sünde zu und das Herz Hiobs

auf und zeigt ihm das Innere seines Herzens, das ihm selbst lebenslang verborgen war. Das wäre der Tag, an dem Hiob Gott verstehen wird. Endlich. Und für immer. Das ist ein Bild für das Jüngste Gericht, das mir ans Herz geht. Gerechtigkeit, die ihrem Namen alle Ehre macht.

Lasst uns einen Aspekt des Gerichtes, der hier bei Hiob aufblitzt, genauer betrachten: „Gericht“ hat etwas mit „richten“, mit „Richtung“ zu tun. Konkret mit einem „Neu-Ausrichten“. So ist das auch das Ziel der meisten Menschen, die hier in unserem Land für die Gerichte arbeiten: Menschen,



Szene in der Nachkriegszeit 1946 vor dem Schlesischen Bahnhof: eine Berlinererin mit Knüppelholz, das sie in der Umgebung der Stadt gesammelt hat  Bundesarchiv/Otto Donath

»Wenn Gott wieder freundlich ruft,
kann etwas Neues beginnen.
Die Sünde kann zusammengeschnürt,
versiegelt und übertüncht werden.«

die sich „verlaufen“ haben, wieder eine bessere Lebensrichtung aufzuzeigen. Neuausrichtung soll gelingen. Strafen sollen schlussendlich nicht dazu dienen, einen Menschen hinzurichten, sondern dazu, ihn zum Nachdenken, zur Veränderung zu bewegen. Auch wenn das oft als ein unerreichtes Ziel erscheint, bei Gott ist es so. Er richtet auf und richtet aus, aber er richtet nicht hin. Hiob erkennt, dass der Tag kommen wird, wo jeder einzelne Mensch Gott begegnet und er endlich begreift, was die Liebe Gottes aus seinem Leben gemacht hat und noch hätte machen können. So wird der Mensch von Gott neu ausgerichtet. Und die Hoffnung auf genau diese neue Ausrichtung, die Hoffnung auf dieses Jüngste Gericht, auf diesen meinen Tag mit Gott tröstet und stärkt meinen Glauben.

Diese Sehnsucht auf meinen Tag mit Gott hat Konsequenzen für unser Zusammenleben hier auf Erden. Wir sollen uns nicht untereinander richten und das Leben zur Hölle machen. Nicht im Krieg einander das Leben nehmen, sondern bereit sein für unseren Tag mit Gott. Behalten wir uns also unbedingt die Sehnsucht nach unserem großen Tag mit Gott.

Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sind die Freude des Hoffenden, der Gottes Tag erwartet.

Amen. /



FRIEDRICH KRAMER

 Anne Hornemann

Landesbischof und Friedensbeauftragter der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, *1964 in Greifswald

Studium der evangelischen Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, nach dem ersten (1991) und zweiten (1993) kirchlichem Examen Ordination in Querfurt zum Pfarrer der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Von 1997 bis 2008 war er als Pfarrer für Studentenseelsorge in Halle (Saale) tätig. Von 2009 bis zu seinem Amtsantritt 2019 als Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland war er Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und zugleich Studienleiter für Theologie und Politik. 2022 Ernennung zum Friedensbeauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.



Fürbitte

Jesus Christus, du Barmherziger und Gerechter,
du Trost und Leben.
In den Kriegen dieser Tage suchen wir bei dir Frieden.
In den Feindseligkeiten dieser Tage
suchen wir bei dir Versöhnung.
Wir bitten dich für alle, die der Gewalt Einhalt gebieten,
für die, die andere mit ihrem Leben schützen,
für alle, die Lügen entlarven und der Wahrheit dienen.
Jesus Christus, du Heil der Welt, komm!

In der Dunkelheit dieser Tage suchen wir bei dir Licht.
Wir bitten dich für die, die verzweifeln,
für die, denen das Leben eine Last ist,
für die, die nicht wissen, wovon sie morgen leben werden.
In den Sorgen dieser Tage suchen wir bei dir Halt.
Wir bitten dich für die Trauernden,
für alle, die an dich glauben,
für deine Gemeinde in ihrem Vertrauen zu dir.
Jesus Christus, du Auferstandener, komm!

Jesus Christus, du Barmherziger und Gerechter, dir vertrauen wir.
Deinem liebenden Herzen halten wir unsere Angst,
unsere Sorge und unsere Trauer hin.
Höre unsere Bitten.
Amen.

Der Krieg war aus, die Unsicherheit ging für viele weiter: Eine Umsiedlerfamilie mit ihrer einzigen Habe macht 1946 Rast in der Straße Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße.

📷 Bundesarchiv/Otto Donath

Der Fluss, der Topf und der Vogel – was ist wahrer Frieden?

ZSOLT BALLA

Militärbundesrabbiner

Im babylonischen Talmud heißt es an einer Stelle, dass, wenn man einen Traum sieht und in dem Traum eines von drei Dingen erscheint, man den Frieden vorhersehen kann. Diese drei Dinge sind: ein Fluss, ein Topf und ein Vogel. Die offensichtliche Frage ist: Was haben diese drei Dinge mit dem Frieden zu tun?

Die Rabbiner erklären, dass die Aussage des Talmuds natürlich eine metaphorische ist. Der Fluss, der Topf und der Vogel symbolisieren jeweils eine unterschiedliche Ebene des Friedens.

Der Fluss, der per Definition eine Kluft zwischen zwei Seiten darstellt, ermöglicht dennoch Kommunikation und sogar Austausch. Man kann Brücken bauen oder ein Schiff benutzen, um die beiden Seiten miteinander zu verbinden. Aber sie werden immer als getrennte Einheiten existieren. Diese Koexistenz kann es jeder der beiden Seiten ermöglichen, voranzukommen, aber sie wird nicht die Kapazitäten freisetzen, die es ihnen ermöglichen würden, noch höher

zu gelangen. Die beiden Seiten des Flusses bleiben einander fremd. Die Menschheit hat schon oft erlebt, wie die Angst vor dem Fremden zu Hass, Aggression und Zerstörung führen kann. Der Friede, den der Fluss darstellt, ist ein instabiler Friede.

Der Topf steht für eine höhere Ebene des Friedens. Es gibt zwei gegensätzliche Elemente, die nicht zusammen existieren können: Feuer und Wasser. Wasser löscht das Feuer, aber ohne das Feuer könnte es nie heiß werden. Wenn man jedoch einen Topf zwischen diese beiden Elemente fügt, kommt es zu einer Zusammenarbeit zwischen Feuer und Wasser. Dies stellt jene Ebene des Friedens dar, wenn zwei gegensätzliche Seiten verstehen, dass sie bestimmte Maßnahmen und Regeln brauchen, um für ein höheres Ziel zusammenzuarbeiten, ohne sich dabei zu verletzen. Wie mit einem Topf dies erreicht wird, so ist es auch möglich, sich geeint für ein gemeinsames Ziel einzusetzen.

Aber es gibt eine Einschränkung. Wenn dieses gemeinsame Ziel erreicht ist, verliert der



Aus der Vogelperspektive bestechend schön: Am Ufer des Gardasees, umrahmt von Bergen, liegt die Kriegsgräberstätte Costermano. 📷 Volksbund/Frank Wagner

»Der Vogel symbolisiert die höchste Form des Friedens. Vögel vereinen in ihrer Existenz zwei Dinge, die niemals wirklich zusammenkommen können: Himmel und Erde.«

Topf seine Notwendigkeit. Es besteht die Gefahr, auf die niedrigere Ebene des Friedens zurückzukehren, die durch den Fluss dargestellt wird.

Der Vogel symbolisiert die höchste Form des Friedens. Vögel vereinen in ihrer Existenz zwei Dinge, die niemals wirklich zusammenkommen können: Himmel und Erde. In den späten 90er Jahren folgte ein Team von Dokumentarfilmern einer Gruppe von Zugvögeln. Die Dokumentarfilmer bewegten sich buchstäblich Tausende von Kilometern zusammen mit den Vögeln, und nach einiger Zeit stellten sie fest: „Nicht wir beobachteten die Vögel. Es waren die Vögel, die uns beobachteten.“ Völlige Harmonie, Himmel und Erde vereinen sich.

Und das ist die Ebene, nach der wir streben müssen: das Verständnis, dass wir —→



Hier handelt es sich eindeutig um einen „Tag der Befreiung“: Als amerikanische Truppen das Konzentrationslager Dachau erreichten, lebten dort 30 000 Häftlinge. Auf diesem Bild überwiegt die Freude, auch wenn danach für viele mit dem Aufbau eines neuen Lebens erst noch eine schwierige Odyssee beginnen sollte. 📷 Süddeutsche Zeitung Photo

—> ohneeinander nicht existieren können. Die gesamte Menschheit ist voneinander abhängig. Dies wird durch die etymologische Analyse des hebräischen Wortes für Frieden, „Schalom“, ausgedrückt. „Schalom“ stammt von dem Wort „schalem“, „vollständig“. Und so lautet die absolut korrekte Übersetzung von „Schalom“ nicht „Frieden“, sondern „vollständige harmonische Einheit“. „Schalom“ wird erreicht, wenn wir alle anerkennen, dass wir nur kleine Rädchen in einer riesigen Maschine sind. Ja, die Maschi-

ne ist riesig, aber sie funktioniert nicht, solange nicht alle Rädchen an ihrem Platz sind und sich so drehen, wie sie sollen.

Der große jüdische Philosoph des Mittelalters, Rabbi Mosche ben Maimon, bekannt als Maimonides, schreibt, dass wir uns, um Buße zu tun, als eine mittelmäßige Person betrachten sollten, als jemand – sowohl als Individuum als auch als Menschheit –, deren Verdienste und Sünden in etwa gleich sind, und dass jede einzelne Tat, ob gut oder

schlecht, das Gleichgewicht kippen kann, zum Guten oder zum Schlechten. Wirklich jede kleine Tat? Mit unseren heutigen Kenntnissen der Mathematik hätte Maimonides dieses Phänomen womöglich mit der Chaostheorie oder dem Schmetterlingseffekt beschreiben können. Das bedeutet, dass wir alle tatsächlich in der Lage sind, die Welt zu beeinflussen. Genauso wie die Bewegung eines Schmetterlings unter bestimmten Umständen zu einem Hurrikan führen kann, der Tausende von Kilometern entfernt ist, so können auch unsere kleinen Taten zu enormen Ereignissen werden. Wir sind wichtig und sollten erkennen: Ja, unsere Taten zählen, und ja, wir wollen das Gleichgewicht zum Guten wenden.

»Genauso wie die Bewegung eines Schmetterlings unter bestimmten Umständen zu einem Hurrikan führen kann, der Tausende von Kilometern entfernt ist, so können auch unsere kleinen Taten zu enormen Ereignissen werden.«

So ist es unsere Pflicht, diese Botschaft des Friedens oder, wie das hebräische Wort „Schalom“ sagt, der vollständigen harmonischen Einheit weiterzugeben. Mögen unsere Bemühungen dem Himmel dienen, und möge der Allmächtige seinen Segen und seinen Frieden über uns senden! /



ZSOLT BALLA

📷 Melanie Maul

Militärbundesrabbiner,
* 1979 in Budapest/Ungarn

Nach einem Studium der Ingenieurwissenschaften an der Technischen Universität Budapest besuchte er von 2002 bis 2009 die Talmud-Hochschule „Beis Zion“ in Berlin und absolvierte sein Rabbinatsstudium am orthodoxen Hildesheimer'schen Rabbinerseminar zu Berlin. 2009 wurde er zum Rabbiner ordiniert und ist seitdem Gemeinderabbiner der Israelitischen Religionsgemeinde in Leipzig. Er ist zudem Landesrabbiner von Sachsen und Vorstandsmitglied der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschlands. Am 21. Juni 2021 wurde Rabbiner Balla ins Amt des Militärbundesrabbiners eingeführt.



Bildbeschreibung siehe S. 39

Valery Faminsky/Privatsammlung Arthur Bohdar



Fürbitte

Gott in der Höhe, der in der Macht wohnt,
König, dem der Friede gehört, segne Deutschland,
unser Land, und die Soldatinnen und Soldaten der deutschen Bundeswehr
und die Verteidigungskräfte seiner Verbündeten,
die ihr Leben für den Frieden auf Erden riskieren
und die sich für den Schutz der Demokratie, Menschenrechte und
Menschenwürde in der Welt einsetzen.

Bringe sie – und die Gefangenen und Entführten – sicher in ihre Heimat
gesund und unversehrt an Leib und Seele zurück.
Sende allen Verwundeten eine schnelle und vollständige
Heilung vom Himmel.

Erteile unseren Anführern gute Ratschläge und
sorge in unserer Mitte für Einigkeit und Nächstenliebe.
Möge sich der Vers erfüllen:
„Es erhebe kein Volk gegen das andere Volk das Schwert,
und sie lernen nicht mehr weiter Krieg.“

So sprechen wir: Amen.

*Durch russische Waffen zerstört: Gesamtschule Liubymivka I-III Grad,
Gemeinde Iwaniwska, Bezirk Henitschesk, Dorf Liubymiwka*

📷 Educational Human Rights House Chernihiv

Als der Rote Turm brannte

Auszug aus einem Bericht der Schriftstellerin
Christine Brückner

Ein Krieg beginnt für den einzelnen nicht mit dem Tag, der später in den Geschichtsbüchern steht, und er endet nicht mit einem offiziellen Datum. Die Übergänge finden allmählich statt. Aus jahrelanger Kriegsfurcht wird unweigerlich Krieg, und aus Friedenssehnsucht wird irgendwann Friede. Die Vorbereitungen auf beides dauern lange. [...]

Es war ein Frühling ohnegleichen. In keinem der publizierten Tagebücher fehlt der Hinweis auf diesen frühen Frühling, der die zerstörte Erde überblühte. Ich erinnere mich an einen Sonntagmorgen. Es muss in den ersten Apriltagen gewesen sein. Wir waren auf der Rabeninsel. Die Glocken läuteten, und die Wasser der Saale rauschten über ein Wehr. Die Sonne schien und die Luft war voll Veilchenduft. Wir hörten die Motoren der Flugzeuge nicht, die niedrig über die Stadt

flogen, wir hörten die Flak nicht schießen, sahen nur die schwarzen Rauchwölkchen, die der Wind ins Blaue trieb und hörten die Glocken und das Rauschen des Wassers. Es waren feindliche Kampfgeschwader, die nach Leuna flogen oder nach Leipzig, ich weiß es nicht mehr. An diesem Sonntagmorgen fing für uns beide der Friede an. [...]

Im obersten Stockwerk des Hauses, in dem ich damals ein Studentenzimmer bewohnte, feierten in einer dieser Nächte drei junge Mediziner ihr Notexamen. Ich feierte mit ihnen. Wir saßen auf dem Fußboden, die Wohnung war ausgeräumt, die Besitzer evakuiert, irgendwo auf dem Lande. Wir tranken Wein aus Bierhumpen, hatten Brot und Harzer Käse, ein paar Kerzen und ein Radiogerät, Modell Volksempfänger. Um 22 Uhr hörten wir das Lied von Lily Marleen, ich weiß nicht, ob der Soldatensender Belgrad



Badende Kinder in Berlin. Im Hintergrund zerstörte Häuser am Reichstagsufer. Aufnahme von 1946.

📷 Bundesarchiv/Otto Donath

noch sendete, vielleicht war es ein anderer. Einer von uns drehte ständig am Radiogerät. Wir hörten Nachrichten in deutscher Sprache aus den besetzten und unbesetzten Gebieten des Großdeutschen Reiches. Zum Entsetzen waren sie alle. Jenes „... ging verloren ... ging verloren“ vergesse ich nie wieder. Marburg, Heidelberg, Würzburg, Höxter, – Städte, die man kannte, wo man Freunde hatte.

Wir hörten Feindsender und stellten das Gerät nicht mehr leiser ein. Zwischendurch Jazz. Im Laufe der Nacht wurde Panzeralarm gegeben. Wir blieben in der Dachwohnung, redeten und tranken. „Prost auf den totalen

Krieg“ und „Prost auf den totalen Frieden“. Mit Pathos erklärte ich, daß ich nie mehr etwas Totales erleben wollte. [...]

Gegen Morgen gingen wir in den Keller und packten das Hab und Gut der drei Mediziner auf Fahrräder, die sie organisiert hatten. Sie wollten versuchen zu fliehen, vor den eigenen und den feindlichen Truppen. Ein schmaler Streifen zwischen der russischen und der amerikanischen Front war noch unbesetzt. [...] In Uniform mit dem Fahrrad, so wahnsinnig war man damals. Ich habe nie wieder von den dreien gehört, ich erinnere mich nur, daß wir gemeinsam auf den totalen Frieden getrunken haben. [...] ➔

—▶ Nachmittags rannten zwei Jungen durch unsere Straße, sechzehnährige Werwölfe. Sie fuchtelten mit Panzerfäusten herum und brachten uns alle in Gefahr. Meine Wirtin, schon über siebzig, zog die beiden ins Haus, nahm ihnen die Panzerfäuste weg, befahl ihnen, die Uniformen auszuziehen und steckte sie in Bademäntel. Sie gehorchten ihr, als wäre sie ihre leibhaftige Großmutter. Sie saßen tagelang bei uns herum. Meine Wirtin und ich versteckten die Panzerfäuste unter den letzten Briketts, holten sie wieder hervor, vergruben sie nachts im Garten, gruben sie gegen Morgen wieder aus. Hitchcock hätte einen Gruselfilm daraus machen können: Zwei Frauen, die versuchen, sich von ein paar Panzerfäusten zu befreien. [...]

Die Führerbilder waren bereits verbrannt. Aus der einzigen Fahne, die es im Haus gab, hatte die Hausbesitzerin den weißen Kreis mit dem schwarzen Hakenkreuz herausge-

trennt, das rote Tuch wurde versteckt, für den Fall, daß man es noch einmal gebrauchen konnte. Weiße Bettlaken lagen bereit. Ich selber besaß kein zweites Bettlaken, das ich hätte aus dem Fenster hängen können. Ich hatte keine Vorbereitungen zu treffen; was ich besaß, paßte in einen Koffer.

Wir saßen wieder auf der Bank im Giebichenstein; inzwischen blühte dort der Flieder. In jenen Tagen hörten wir von der Befreiung der überlebenden Häftlinge in den Konzentrationslagern. Hörten Zahlen und hörten nie gehörte Namen. Hörten und wollten an das Ausmaß des Unheils nicht glauben. Wollten noch immer nicht glauben. Wir fühlten uns betrogen, fühlten uns schuldig und wußten noch nicht, wo unsere Schuld lag. Wir waren jung und wollten leben und lernen und besser machen. Es war Frühling und wir glaubten, daß nun bald Frieden werden würde. /

Zur Autorin

Christine Brückner wurde 1921 in Schmillinghausen bei Arolsen geboren. Bis zur Zerstörung eines Großteils der Stadt im Oktober 1943 lebte sie in Kassel. Ab Januar 1944 war sie kriegsdienstverpflichtet und machte zwischendurch ihr Abitur. Das Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte sie in Halle an der Saale.

Nach dem Kriegsende studierte sie Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Psychologie und veröffentlichte 1954 ihren ersten Roman. Es folgten zahlreiche Romane und Theaterstücke, große Erfolge feierte sie in den 1970er Jahren mit der „Poenichen-

Trilogie“; der Roman „Jauche und Levkojen“, wurde als Mehrteiler verfilmt und überaus erfolgreich im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt.

Mit ihrem zweiten Ehemann, dem Schriftsteller Otto Heinrich Kühner, gründete sie 1984 die Stiftung Brückner-Kühner, die seit 1985 jährlich den Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor vergibt. Ihr Werk wurde vielfach ausgezeichnet. 1996 erhielt sie das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Christine Brückner verstarb 1996 in Kassel. /



Freude mischt sich mit Skepsis: Verteilung von Flugblättern mit dem Text der Kapitulation in Berlin am 8. Mai 1945. © Valery Faminsky/Privatsammlung Arthur Bondar

Abbildung S. 32/33:

Das Foto zeigt Soldaten einer Panzerbrigade während einer kurzen Pause bei den Seelower Höhen. Der Krieg in Europa forderte die meisten Todesopfer unter den Völkern der Sowjetunion. Die Schlacht um die Seelower Höhen vom 16. bis 19. April 1945 war für den sowjetischen Marschall Schukow, der mit der Einnahme Berlins beauftragt war, die letzte größere Hürde auf dem Weg zur Eroberung der Hauptstadt. Die Opfer sind nicht genau beziffert. Schätzungen gehen von insgesamt 300 000 Toten aus.

Der Bildband »Berlin Mai 1945 – Valery Faminsky« erschien 2020 in der 2. Auflage im Verlag Buchkunst Berlin und wurde mit der Silbermedaille des Deutschen Foto-buchpreises ausgezeichnet.

Hrsg.: Thomas Gust, Ana Druga, Arthur Bondar, Joseph Dilworth

www.buchkunst-berlin.de

Gedenken in der Bundeswehr

Über die Bedeutung einer demokratischen Erinnerungskultur

DR. JULIA NORDMANN

Redevorschlag

Der Kampf dauert Stunden. Und die Bundeswehr hat hohe Verluste zu beklagen: Acht Soldaten sind verwundet, drei weitere Soldaten tot. Die Namen der Gefallenen: Martin Kadir Augustyniak, 28 Jahre, Nils Bruns, 35 Jahre, Robert Hartert, 25 Jahre. Der Kampf bei Kundus schneidet sich tief in die Geschichte der Bundeswehr ein. Denn an diesem Karfreitag, dem 2. April 2010, stehen deutsche Soldaten zum ersten Mal seit 1945 im Krieg. Mittendrin. Das „Karfreitagsgefecht“ ist der Wendepunkt für die deutsche Afghanistan-Mission. Und mit Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg spricht zum ersten Mal ein Vertreter der Regierung von „Krieg“ in Afghanistan.

35 deutsche Soldaten kommen am Hindukusch zwischen 2002 und 2021 durch „Fremdeinwirkung“ ums Leben. Das heißt, sie sterben durch Sprengfallen, Anschläge, im Gefecht.

Bis zu den Auslandseinsätzen ab 1992 kann die Bundeswehr weitgehend verdrängen,

dass Soldatensein bedeutet: kämpfen, töten, womöglich sterben. Doch der Einsatz in Afghanistan verändert den Umgang der Bundeswehr mit Kampf und Tod. Und mit dem militärischen Totengedenken. Zuerst dem kameradschaftlichen, dann auch dem öffentlichen, offiziellen. Der Tod von Soldaten – er reißt schmerzhaft Lücken in Familien, hinterlässt trauernde Angehörige, trauernde Kameraden. Und es sind vor allem diese Kameraden, die den Anstoß zur Entstehung einer militärischen Trauer- und Gedenkkultur geben.

Vor allem in den Feldlagern Afghanistans gestalten sie für ihre getöteten Kameraden persönliche Stätten der Erinnerung, „Ehrenhaine“. Errichtet aus Findlingen, Marmorplatten und Ziegelmauern und geschmückt mit Symbolen der Erinnerung: Armbändern, Halstüchern, Sonnenbrillen, Namensschildern und Gürtelschnallen, Fotografien, Abzeichen und Gedenkmünzen, Kreuzen oder Engelsfiguren. Und manchmal erzählen auch die Trümmer von Kriegsgerät von der Dramatik der Kämpfe.



Das Ehrenmal der Bundeswehr liegt am Rand des Bendlerblocks, des Berliner Sitzes des Bundesministeriums der Verteidigung. Es ist frei zugänglich und kann über die parallel zum Grundstück des Bendlerblocks verlaufende Hildebrandstraße besucht werden. Volksbund/Uwe Zucchi

Dieses tief empfundene kameradschaftliche Gedenken an den Ehrenhainen bewegt auch ranghohe Militärs und Vertreter des Verteidigungsministeriums. Bald ist bei einem Besuch der Truppe in Afghanistan eine Ansprache an einem der Ehrenhaine obligatorisch. Nach und nach nimmt so das rein kameradschaftliche Gedenken einen anderen Charakter an. Aus dem Individuellen wächst das Öffentliche, das Institutionelle.

Beeindruckt vom Ehrenhain in Kabul, fasst Verteidigungsminister Franz Josef Jung die Dringlichkeit einer staatlichen Anerkennung toter Bundeswehrsoldaten. Bereits 2005 entwickelt er die Idee für ein Ehrenmal der Bundeswehr. „Staat und Gesellschaft“, fordert Jung, „haben eine Verpflichtung,

»Nach und nach nimmt so das rein kameradschaftliche Gedenken einen anderen Charakter an. Aus dem Individuellen wächst das Öffentliche, das Institutionelle.«

alle, die für die Bundesrepublik Deutschland ihr Leben verloren haben, in würdiger Erinnerung zu behalten.“ Am 8. September 2009 weiht er in Berlin das „Ehrenmal der Bundeswehr“ ein. Gewidmet den mehr als 3400 Soldatinnen und Soldaten, die in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben verloren haben. →



Der Wald der Erinnerung bei Potsdam ist den Toten der Bundeswehr gewidmet. Er ist ein Ort der persönlichen Trauer. Der Wald der Erinnerung ergänzt das Ehrenmal der Bundeswehr im Verteidigungsministerium in Berlin. Volksbund/Uwe Zucchi

→ Das Ehrenmal der Bundeswehr ergänzt seit Ende 2014 der „Wald der Erinnerung“ bei Potsdam, in den man die Ehrenhaine der Auslandsmissionen überführt hat. Ergänzt wird die parkartige Anlage durch Orte des persönlichen Gedenkens. Sieben Stelen zwingen den Besucher zum Innehalten. Sie präsentieren in bronzenen Lettern die Namen der toten Soldaten.

Das Ehrenmal der Bundeswehr dient vor allem dem öffentlichen, dem offiziellen Gedenken. Wie zum Beispiel am Volkstrauertag. Der Wald der Erinnerung hingegen ist zuerst ein Ort des Privaten, der Stille, der Besinnung und des persönlichen Trauerns und Erinnerns. An Jahrestagen wie zum Beispiel dem des Karfreitagsgefechts besuchen Angehörige, Kameraden und Repräsentanten der Bundeswehr den Wald zur Ehrung

der Toten. Auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gedenkt dort regelmäßig der toten Soldaten.

Heute trauern Bundeswehr und Kameraden in vielfältiger Weise und an zahlreichen Orten um ihre Toten. So tragen zum Beispiel Kasernen die Namen von getöteten Soldaten. An verschiedenen Standorten würdigen Ehrentafeln, Gedenkräume oder kleine Monumente die Toten. Zu deren Ehren richten Kameraden Gedenkmärsche und Paraden mit Motorrädern aus. Oder sie rufen zu symbolischen Aktionen auf wie dem „Leeren Stuhl“, bei dem an privaten Festtafeln Plätze für tote Kameraden freigehalten werden. Und auf den Social-Media-Kanälen der Bundeswehr haben die Toten längst ihren festen Platz.

»Ohne Heldenpathos und ohne Opferkult – wie sie vor allem seit 1871 das Militär prägten – ehrt die Bundeswehr ihre im Dienst getöteten Soldatinnen und Soldaten.«

Das militärische Totengedenken hat sich verändert in Deutschland. Ohne Heldenpathos und ohne Opferkult – wie sie vor allem seit 1871 das Militär prägten – ehrt die Bundeswehr ihre im Dienst getöteten Soldatinnen und Soldaten. Als Staatsbürger in Uniform. Als Kameraden. Als Menschen.

Auch der Volksbund hat teil an diesem Gedenken. So geht zum Beispiel das „Ehrengrab der Bundeswehr“ für Gefallene auf eine Initiative des Volksbundes zurück.

Volksbund, Bundeswehr – sie arbeiten Hand in Hand. Und das seit Gründung der Truppe vor 70 Jahren. So pflegen Soldatinnen und Soldaten im In- und Ausland Kriegsgräberstätten des Volksbundes, sammeln Geld auf Straßen und in Kasernen, organisieren Transporte von Menschen und Material für Workcamps und Gedenkveranstaltungen und stellen Musikkorps und Ehrenformationen. Zugleich ist der Volksbund seit vielen Jahren ein Träger der politischen Bildungsarbeit für Bundeswehrangehörige – im letzten Jahr erreichte diese insgesamt 3500 Personen.

Versöhnung, Friedensarbeit und Völkerverbindung über die Gräber der Kriege hinweg, all das leitet die Arbeit des Volksbundes. Denn gerade in den Zeiten neuer militärischer Bedrohungen wächst die Bedeutung des Gedenkens an tote Soldaten. Am Ehrenmal der Bundeswehr und im Wald der Erinnerung ebenso wie an Gräbern jener, die dem Krieg zum Opfer fielen, dessen Ende sich am 8. Mai zum 80. Mal jährte. /



DR. JULIA NORDMANN

privat

Autorin, * 1982 in Wesel

2019 Promotion am Lehrstuhl für Militärgeschichte und Kulturgeschichte der Gewalt der Universität Potsdam. In ihrem 2022 erschienenen Buch „Das vergessene Gedenken. Die Trauer- und Gedenkkultur der Bundeswehr“ setzt sie sich mit der Geschichte der Gedenkkultur innerhalb der Bundeswehr auseinander.

Betrogene Patrioten

Gedenken an jüdische Gefallene des Ersten Weltkriegs

DR. H. C. MULT. CHARLOTTE KNOBLOCH

Redevorschlag

Liebt nächst G'tt das Vaterland! – so lautete 1914 zu Beginn des Krieges der Aufruf der deutschen Rabbiner, dem junge jüdische Männer – nicht anders als ihre nicht-jüdischen Altersgenossen – zunächst begeistert folgten. Insgesamt waren es 100 000 jüdische Soldaten, die im Ersten Weltkrieg kämpften. Seite an Seite mit ihren nicht-jüdischen Kameraden, verstanden sie sich als Patrioten, bereit, auch das höchste Opfer zu bringen. 30 000 jüdische Weltkriegssoldaten wurden mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet, 19 000 befördert und 2000 in den Offiziersrang erhoben. 12 000 Soldaten aber sollten nicht zurückkehren, sie ließen in der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ ihr Leben, und wie in alle Familien von Gefallenen riss ihr Tod eine schmerzende Wunde, die nie heilen sollte.

Aus diesem Schmerz entstand schon wenige Jahre nach Kriegsende auf Initiative des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge der Volkstrauertag – ein Tag der Trauer und ein Tag der Hoffnung, die alle Menschen erfüllt: der Hoffnung auf Frieden. Die „Welt von gestern“, wie Stefan Zweig

sie genannt hatte, war im Weltenbrand und den anschließenden Revolutionen blutig, mit bis dahin ungekannten Schrecken untergegangen. Deutschland hatte den Krieg verloren.

Für die jüdischen Soldaten und für die jüdische Bevölkerung hatte sich zugleich die Hoffnung zerschlagen, sich durch Tapferkeit und Opferbereitschaft die Anerkennung und gesellschaftliche Gleichstellung in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft im wahrsten Sinne des Wortes erkämpfen zu können.

»Ich bin als Deutscher ins Feld gezogen, mein Vaterland zu schützen. Aber auch als Jude, um die volle Gleichberechtigung meiner Glaubensbrüder zu erstreiten.«

**JÜDISCHER SOLDAT DES
ERSTEN WELTKRIEGS**



Feldrabbiner David Alexander Winter (Mitte) in Russland mit dem protestantischen Feldgeistlichen Prof. Kawerau und dem katholischen Feldgeistlichen Dr. Schürmann © Privatbesitz Josef Winter, Israel

Mit dieser Sehnsucht, endlich dazuzugehören, hatten sich viele zu den Waffen gemeldet. Ich zitiere: „Ich bin als Deutscher ins Feld gezogen, mein Vaterland zu schützen. Aber auch als Jude, um die volle Gleichberechtigung meiner Glaubensbrüder zu erstreiten.“

So hatte es etwa der Jagdflieger Leutnant Josef Zürndorfer auf einen Zettel notiert, den man bei ihm fand, als er bei einem Übungsflug abgestürzt war.

Aber noch während des Krieges hatten völkische Kreise die jüdischen Soldaten diffamiert, Zweifel an ihrer Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung gesät und eine antisemitische Hetze befeuert, die 1916 in der demütigenden „Juden-zählung“ gipfelte. Deren

Ergebnisse, die nachwiesen, dass jüdische Soldaten nahezu exakt gemäß ihrem Anteil an der Bevölkerung auch im Heer vertreten waren, wurden unter Verschluss gehalten. So blieben die niederträchtige Unterstellung und das alte Ressentiment, Juden würden sich als „Drückeberger“ dem Kriegsdienst verweigern, in der Öffentlichkeit unwidersprochen.

Bei Kriegsende sah sich die jüdische Bevölkerung endgültig um ihre Hoffnung auf gesellschaftliche Gleichstellung betrogen. „... über das Maß der Pflicht hinaus“ hatten sie dem Vaterland dienen wollen. So hatte es im gemeinsamen Aufruf des „Verbandes der Deutschen Juden“ und des „Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ geheißen, dem man aus —>



Der Präsident des Volksbundes Wolfgang Schneiderhan und der Militärrabbiner Boris Ronis während einer Gedenkveranstaltung für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee in Berlin im Mai 2025 📷 Volksbund/Ladan Rezaeian

—> patriotischer Überzeugung gefolgt war. Nun mussten sie erkennen: Es war vergebens.

Der Aufbruch in die Moderne der 20er Jahre, dieses Luftholen in einem Jahrzehnt der Demokratie, der ersten deutschen Republik, vieler gesellschaftlicher Befreiungen und einer einzigartigen künstlerischen Blüte, war begleitet von einem bedrohlichen Erstarken jüdenfeindlicher Kräfte. Wie groß, gar existenziell die Bedrohung werden sollte – das freilich ahnte kaum einer.

Ein gutes Jahrzehnt später galt die Vaterlandsliebe der jüdischen Soldaten und der jüdischen Bevölkerung nichts mehr. Sie

wurde hämisch zurückgewiesen und in den Schmutz gezogen, mit Füßen getreten und schließlich in den Verbrennungsöfen der Lager verbrannt. Es zählt zu den bittersten Erinnerungen meiner Kindheit, meinen Vater Fritz Neuland seligen Angedenkens, einen angesehenen Rechtsanwalt und selbstbewussten Patrioten, von den Nazis gedemütigt und tief erschüttert zu sehen. Der für seine Tapferkeit geachtete und ausgezeichnete Weltkriegsveteran war zu einem rechtlosen Ausgestoßenen erniedrigt.

Und wie dieses Terrorregime die Menschen auslöschte, so suchte es auch, das Andenken an sie aus dem kollektiven Gedächtnis zu til-

gen. Nichts sollte bleiben. Es ist eine bittere Erkenntnis, dass das in Bezug auf das Andenken der jüdischen Soldaten des Ersten Weltkriegs über weite Strecken bis heute gelungen ist.

Wir werden diese Opfer, die Schicksale, das Leiden nicht vergessen! Zugleich bekräftigen wir mit dem Gedenken unsere Verantwortung für unsere Freiheit und Demokratie, in der wir seit der Befreiung vom Nationalsozialismus vor 80 Jahren leben dürfen. Sie wurde aus den Trümmern des Weltkriegs und dem Menschheitsverbrechen des Holocaust errichtet. Heute ist sie – von innen wie von außen – so gefährdet wie nie zuvor. Jüdische Menschen leben wieder in Angst. Seit dem 7. Oktober 2023, dem terroristischen Überfall der Hamas auf Israel, ist der Judenhass auch bei uns regelrecht explodiert. Und seit dem Angriffskrieg gegen die Ukraine erleben wir, dass der Frieden in Europa keine Selbstverständlichkeit ist.

»Es braucht Wehrhaftigkeit, Tapferkeit und Verteidigung. Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr stehen in besonderer Weise für diese Verantwortung.«

Es braucht Wehrhaftigkeit, Tapferkeit und Verteidigung. Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr stehen in besonderer Weise für diese Verantwortung.

Sie verteidigen Einigkeit und Recht und Freiheit – im Ernstfall mit ihrem Leben. So schließe ich in unser Gedenken auch all die Frauen und Männer ein, die in Erfüllung ihres Dienstes in der Bundeswehr gefallen sind. Ich schließe mit einem Appell an uns alle: Lassen Sie uns gemeinsam die Verantwortung für unsere Freiheit und Demokratie wahrnehmen. Jeder an seinem Platz. Das gebietet das Andenken derjenigen, derer wir heute gedenken. /



**DR. H. C. MULT.
CHARLOTTE KNOBLOCH**

📷 Daniel Schvarcz

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, * 1932 in München

Überlebende des Holocaust in Deutschland in einem Versteck auf dem Land, 1945 Rückkehr nach München. Seit 1985 Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Von 2006 bis 2010 Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Während ihrer Zeit als Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München wurde ab 2003 das neue Jüdische Zentrum mit Gemeindezentrum und Synagoge für die aufgrund 9500 Mitglieder angewachsene Gemeinde der Stadt errichtet. 2010 erhielt sie das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens, die höchste zivile Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland.

Friedenskongress des Volksbundes – 80 Jahre Kriegsende

Auftakt zum EU-Jugendprojekt „Against forgetting – for peace and solidarity in Europe“

CHRISTINA SÖDER

Aus 17 Ländern kamen sie zum „Peace Congress“ nach Berlin: 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwischen 15 und 30 Jahren. Kernthemen der dreitägigen Veranstaltung: Kriegsverbrechen, Menschenrechte und gemeinsame europäische Werte. Vorträge hielten die ukrainische Journalistin und Menschenrechtlerin Tetiana Pechonchyk und der Straf- und Völkerrechtsexperte Prof. Dr. Claus Krefß.

„Frieden ist der größte Wert, den wir haben, aber er ist sehr zerbrechlich“, sagte Tetiana Pechonchyk. Sie leitet die ukrainische Menschenrechtsorganisation ZMINA, die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit dokumentiert. Die aktuell registrierte Zahl liege bei 150 000 Kriegsverbrechen.

Die Ukrainerin verwies eindringlich auf die Nähe des Krieges und appellierte zugleich

an zivilgesellschaftliches Engagement: „Der Krieg ist nebenan. Es ist sehr wichtig, alles zu tun, um ihn zu stoppen und weitere Aggression und Eskalation zu vermeiden.“

Prof. Claus Krefß lehrt deutsches und internationales Strafrecht an der Universität zu Köln und ist Berater des Chefanklägers des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag. Der Jurist erläuterte die Geschichte des internationalen Strafrechts vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die Gegenwart und skizzierte den Wandel von der Haftbarmachung einzelner Staaten hin zur persönlichen Anklage kriegsführender Staatsoberhäupter.

Zugleich zeigte Krefß das Spannungsfeld, in dem sich das internationale Strafrecht aktuell befinde: Einerseits werde es auf Betreiben europäischer Außenminister ein Sondertribunal für den Angriff auf die Ukraine geben – „ein sehr wichtiger Moment in der



Prof. Claus Krefß, Universität Köln, im Gespräch mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern

📷 Volksbund/Vinzenz Kratzer

Geschichte des internationalen Strafrechts“, das erstmals den Tatbestand der Aggression und damit den Angriff auf die Ukraine zum Inhalt habe. Andererseits habe die US-amerikanische Regierung Sanktionen gegen den Internationalen Gerichtshof verhängt und bedrohe seine Existenz.

Tagsüber fanden Workshops statt – angeboten von den Partnerorganisationen des EU-Projektes „Against forgetting“ und von den Bildungspartnern des Volksbundes, dem Haus der Wannsee-Konferenz, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Sie beschäftigten sich ebenfalls mit Kriegs-

verbrechen, ihren Nachwirkungen und den Möglichkeiten, über Quellenarbeit die Erinnerung wachzuhalten. Weitere Themen waren Propaganda und Geschichtsverfälschung.

Das Projekt „Against forgetting“ („Gegen das Vergessen“) hat der Volksbund zusammen mit sechs europäischen Partnern ins Leben gerufen. Es wird aus dem EU-Programm CERV („Citizens, Equality, Rights and Values“) gefördert und erhält Zuschüsse vom Auswärtigen Amt, dem Kinder- und Jugendplan des Bundesjugendministeriums und vom Deutsch-Französischen Jugendwerk. /



Die neue Grabstele für Siegmund Metzler auf der deutsch-französischen Kriegsgräberstätte Bertrimoutier in den Vogesen 📷 Volksbund/Uwe Zucchi

Die „Operation Levi“

Jüdische Soldaten ruhen nun unter dem Davidstern

HARALD JOHN

Den gefallenen deutschen Soldaten jüdischen Glaubens ein angemessenes Andenken zu geben – das versteht der Volksbund unter „Operation Levi“. Im Mai enthüllte Generalsekretär Dirk Ba-

cken auf fünf Kriegsgräberstätten im Nordosten Frankreichs neue Stelen mit dem Davidstern – sichtbares Zeichen dieses Engagements.

Der Schuhmacher Meyer Levi aus Bad Schwalbach in Südhessen war offenbar ein typischer Vertreter des deutschen Kaiserreiches. Verheiratet, ein Sohn namens Leo – und jüdischen Glaubens. Wie rund 100 000 andere Juden, die von 1914 bis 1918 in deutscher Uniform dienten, zog er in den Krieg. Der Landsturmmann kämpfte im Füsilier-Regiment „von Gersdorff“ und fiel am 29. Dezember 1917 in Boulton-sur-Suippe im Osten Frankreichs in einer der großen Champagne-Schlachten. Auf dem kleinen deutschen Soldatenfriedhof in Warmeriville fand er seine letzte Ruhe. Was viele Jahrzehnte unbemerkt blieb: Der Jude war unter einem christlichen Kreuz bestattet worden. Einer von vielen ...

Mehr als 105 Jahre später entdeckte Dirk Backen, Generalsekretär des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., bei einem Besuch in Warmeriville nahe Reims den Grabstein mit der Aufschrift „Levi Meier Landsturmmann + 29.12.1917“. Backen erinnert sich: „Ich betrat diesen Friedhof und entdeckte sofort die jüdischen Grabzeichen.“ Auf einem benachbarten Grabstein mit einem christlichen Kreuz las Backen den Namen „Levi Meier“. Das klang nach einem jüdischen Namen. Backen wusste, dass mehr als 12 000 Juden im Ersten Weltkrieg ihr Leben gelassen hatten. Recherchen ergaben, dass hier ein jüdischer Soldat unter dem Kreuz lag und in Wahrheit Meyer Levi hieß – Geburtsstunde der „Operation Levi“.

Schon in den Jahrzehnten zuvor hatte der Volksbund Gräber jüdischer Soldaten mit einer Davidstern-Stele versehen, doch niemals systematisch. Nun aber forschen die

Expertinnen des Volksbundes gezielt nach weiteren ähnlichen Fällen. Unterstützt werden sie von der „Operation Benjamin“. Die New Yorker Organisation hat es sich zur Aufgabe gemacht, amerikanische jüdische Soldaten zu finden, die am falschen Ort oder unter falschem Grabzeichen bestattet sind. Shalom Lamm von der „Operation Benjamin“ hatte sich 2023 an den Volksbund gewandt. So war es zur ersten Kooperation gekommen – der Ausbettung von Oberleutnant Nathan B. Baskind aus einem Gemeinschaftsgrab in Marigny (Normandie). Außerdem stellte der Volksbund im vergangenen Jahr jüdische Grabsteine wieder her, die nach dem Angriff der Hamas am 7. Oktober 2023 durch Vandalismus zerstört worden waren.

Im Mai besuchte der Volksbund mit Gästen aus Frankreich, den Vereinigten Staaten, Israel und Deutschland fünf Kriegsgräberstätten in Frankreich. Auf den Gräbern von Julius Löwenstein, Moses Cohen, Friedrich Rahmer, Eduard Moses, Siegmund Metzler und eben Meyer Levi stehen nun Grabsteine mit dem Davidstern.

An Levis Grab sagte der Volksbund-Generalsekretär: „Ich verneige mich in ehrlichem und tiefem Gedenken und grüße Meyer Levi. Er ist mein Kamerad, er ist mein Mitbürger, er ist mein Bruder. Möge seine Seele mit dem Band des ewigen Lebens verbunden sein.“ Im Beisein von Militärbundesrabbiner Zsolt Balla und Vertretern aus Politik, Gesellschaft und Religion versprach Dirk Backen: „Wir werden weitermachen, es sind noch Tausende Schicksale zu klären.“ /



Monte Cassino – internationale Jugendarbeit mit Geschichte

HEIKE BAUMGÄRTNER, VINZENZ KRATZER

Cassino ist ein besonderer Ort für die Erinnerungskultur vieler Länder und daher nicht zufällig bereits seit 2008 auch ein wichtiger Schauplatz der internationalen Bildungsarbeit des Volksbundes. Hier fand 1944 eines der längsten und blutigsten Gefechte des Zweiten Weltkriegs in Italien statt. Die Schlacht an der sogenannten „Gustav-Linie“ kostete etwa 75 000 Solda-

ten verschiedener Nationen das Leben – unter ihnen Amerikaner, Briten, Franzosen, Italiener, Inder, Kanadier, Marokkaner, Neuseeländer, Polen und Deutsche sowie Soldaten weiterer Nationen. Aus diesem Grund befinden sich in und bei Cassino eine Vielzahl von Denkmälern und Friedhöfen der beteiligten Nationen, darunter der deutsche Soldatenfriedhof in dem kleinen

Deutsch-polnisches Gedenken auf der Kriegsgräberstätte, die dem Kloster (im Hintergrund) am nächsten ist: auf dem polnischen Soldatenfriedhof 📷 Michele Di Lonardo

Ort Caira mit den Gebeinen von mehr als 20 000 Kriegstoten.

Arbeit an den Kriegsgräberstätten, persönliche Begegnungen und Bildung sind die drei Hauptprogrammelemente der Workcamps, so auch in Cassino. Hier beschäftigen sich Jugendliche mit den Geschehnissen von damals, lernen die Zusammenhänge kennen und tauschen sich in internationalen Gruppen aus. Gemeinsam arbeiten die Teilnehmenden an den Gräbern der Kriegstoten und kommen beim Restaurieren und Nachziehen der Namensinschriften und der Geburts- und Sterbedaten auf ganz persönliche Weise in Berührung mit den Schicksalen der Kriegstoten. Dem Volksbund liegen Briefe und Fotos aus dem Nachlass von dort bestatteten Soldaten vor. Mit ihnen beschäftigen sich die jungen Menschen in Workshops und erhalten dadurch einen unmittelbaren Einblick in die Vergangenheit.

Gerade für Polen ist Cassino ein erinnerungspolitisch sehr bedeutsamer Ort, denn hier befinden sich der größte Auslandsfriedhof der polnischen Streitkräfte sowie zahlreiche weitere Denkmäler und Erinnerungsorte. Seit 2022 hat der Volksbund mit der Monte-Cassino-Schule in Stettin (Szczecin) eine sehr intensive Partnerschaft aufgebaut und beide richten nun zusammen das

deutsch-polnische Workcamp Monte Cassino aus. In der gemischten Gruppe lernen die Jugendlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Erinnerungskultur und im Gedenken, aber auch den normalen Alltag in ihren jeweiligen Heimatländern kennen. Der 22-jährige Student Julian aus Polen erzählt: „Natürlich hat in Polen jeder in der Grundschule von der Schlacht gehört. Der Geist ist noch lebendig.“ Er hat Angehörige auf beiden Seiten der Schlacht von Monte Cassino, innerhalb seiner Familie war das Gespräch mit der Großmutter nicht immer einfach. Julian konnte 2022 bei einer Ausstellungseröffnung des Volksbundes vor Ort eine Rede über seine ganz persönliche Erinnerung halten: „Es war ein schönes Ende für die Familiengeschichte. Ich kann diesen Teil einfach abschließen.“

Im Gespräch mit Jugendlichen merkt man: Es sind diese Begegnungen auf Augenhöhe, die oft einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Hier lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu schätzen, wie wertvoll persönlicher Austausch außerhalb der eigenen „Bubble“ und Komfortzone ist. Verständigung passiert genau hier, bei der gemeinsamen Beschäftigung mit der Biografie und den Briefen von Gefallenen, bei Gesprächen abends am Lagerfeuer oder auf einer langen Busfahrt. Für den Volksbund sind solche Projekte ein sichtbarer Erfolg von jahrzehntelanger Friedensarbeit: Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Jugendliche aus ehemaligen verfeindeten Nationen an Gedenkorten Pflegearbeit leisten und über Geschichte diskutieren, Gemeinsamkeiten entdecken, aber auch Unterschiede erkennen und aushalten. /

Immer wieder erinnern – auch an die Täter

25 Jahre Riga-Komitee: Volksbund initiierte europaweit einzigartiges Städtebündnis

CHRISTIANE DEUSE

Mittlerweile mehr als 80 Städte aus vier Ländern haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an über 25 000 jüdische Bürgerinnen und Bürger wachzuhalten, die in den Jahren 1941/42 nach Riga deportiert und in ihrer überwiegenden Zahl im Wald von Bikernieki ermordet wurden. 13 Städte waren der Idee des Volksbundes im Jahr 2000 gefolgt und hatten symbolisch Verantwortung für ihre deportierten Mitbürgerinnen und Mitbürger übernommen – die Gründungsmitglieder des Komitees.

Seine erste Aufgabe war die Errichtung einer würdigen Gräber- und Gedenkstätte für die Opfer im Wald von Bikernieki. Diese besondere Anlage wurde am 30. November 2001 eingeweiht, am 60. Jahrestag des „Rigaer Blutsonntags“ und 60 Jahre nach Beginn der Deportationen aus Deutschland.

Heute prägen gemeinsame Gedenk- und Erinnerungsreisen sowie Symposien die Arbeit des Riga-Komitees. Besonders sind aber auch die lokale Prägung mit Projekten in den Heimatstädten der Ermordeten und

die internationale Dimension mit vier beteiligten Ländern.

53 Städte dieses europaweit einzigartigen erinnerungskulturellen Bündnisses liegen in Nordrhein-Westfalen. Daher hatte Landtagspräsident André Kuper im Mai 2025 zu Empfang und Festakt anlässlich des 25-jährigen Bestehens nach Düsseldorf eingeladen und begrüßte hier die Delegierten aus den Mitgliedsstädten.

Der Journalist und Buchautor Lorenz Hemicker hielt den Festvortrag im Düsseldorfer Landtag. Mit ihm stand ein „Täterenkel“ am Rednerpult und seine Botschaft war klar. Man kann den Holocaust nur verstehen, wenn man auch auf Menschen wie ihn schaut: auf Ernst Hemicker, den „Totengräber von Rumbula“. Er hatte im Herbst 1941 die Gruben für das Massaker an lettischen Juden geplant. So wurde im Rigaer Ghetto „Platz geschaffen“, um in den folgenden Wochen und Monaten die deutschen Deportierten dort einzupferchen. Der Tiefbauingenieur und SS-Offizier Hemicker war dabei, als Tausende erschossen wurden, unter ihnen



Unter den Gästen waren auch Vertreter der Städte Wien und Riga sowie Schülerinnen und Schüler aus Gelsenkirchen. Sie trugen Gedichte von in Riga Ermordeten vor.  Landtag NRW/Bernd Schälte

auch alle 1053 Männer, Frauen und Kinder des ersten Deportationszuges aus Berlin.

Der FAZ-Redakteur hat – auch mithilfe des Riga-Komitees – ein Buch über seinen Großvater geschrieben, um zu zeigen, wie er zum Täter wurde. Eine unverzichtbare Perspektive, ohne die man nicht verstehen könne, was den Holocaust möglich gemacht hat, so der Enkel.

Die Erinnerung an die Opfer müsse wachgehalten werden, denn die zivilisatorische Schicht sei dünn, sagte Lorenz Hemicker. „Wenn wir die Lektionen aus unserer Geschichte verlernen, drohen unsere Nachkommen in einer Gesellschaft aufzuwach-

sen, in der Fremdenhass, Antisemitismus und Deportationen wieder an der Tagesordnung sind.“

„Wir haben es selbst in der Hand“, so der Redner. Es sei Aufgabe aller, daran zu erinnern, dass die Demokratie in Deutschland auf den Trümmern einer Diktatur entstanden sei. Ihr Treibstoff: die Vernichtung zuerst von Juden und politischen Gegnern und zuletzt, als die Niederlage unausweichlich war, der eigenen Bevölkerung. Einen Schlusstrich dürfe es darum nicht geben.

Das Komitee nannte Hemicker ein „leuchtendes Beispiel dafür, wie Erinnerungskultur gelebt werden kann“.

Über den Volkstrauertag

Ein Gedenktag mit langer Geschichte

Der Volkstrauertag ist mehr als hundert Jahre alt – und hat heute eine erschütternde Aktualität durch den Krieg im Nahen Osten und den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine: Städte und Landschaften werden dem Erdboden gleichgemacht, Menschen sind auf der Flucht, die Zahlen der Toten und Verwundeten steigen mit jedem Tag. Auf den Schutz durch unseren jahrzehntelangen Verbündeten USA können wir uns nicht mehr verlassen. Der Krieg als Mittel der Politik? Diese Frage bietet Anlass, über den Sinn und die Geschichte des Volkstrauertages nachzudenken.

Der erste Volkstrauertag war auf den 5. März 1922 datiert. Eingeführt wurde er vom 1919 gegründeten Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zum Gedenken an die Toten

des Ersten Weltkriegs. Dieser Tag sollte ein Zeichen der Solidarität sein: derjenigen, die keinen Verlust zu beklagen hatten, mit denen, die um Gefallene trauerten. Der Volksbund empfahl als ideelles Mahnmal einen säkularen Gedenktag, der – losgelöst von den kirchlichen Gedenktagen im November – in den Frühling gelegt wurde.

Worte der Hoffnung in einer feindseligen Gegenwart

Die erste offizielle Feierstunde fand 1922 im Reichstag in Berlin statt. Der damalige Reichspräsident und SPD-Abgeordnete Paul Löbe hielt eine im In- und Ausland viel beachtete Rede, denn er stellte einer Gegenwart voller Feindseligkeiten den Gedanken an Versöhnung und Verständigung gegenüber: „... Leiden zu lindern, Wunden zu heilen, aber auch Tote zu ehren, Verlorene zu beklagen, bedeutet Abkehr vom Hass, bedeutet Hinkehr zur Liebe, und unsere Welt hat die Liebe not ...“

Ein Komitee, dem neben Intellektuellen, Glaubensgemeinschaften, Hilfsorganisationen und dem Jüdischen Frauenbund zahlreiche weitere Organisationen angehörten, hatte unter Federführung des Volksbundes erreicht, dass der Volkstrauertag in den meisten Ländern des damaligen Deutschen Reiches gemeinsam begangen wurde. Die Organisationen der sozialistischen Arbeit-

erschaft, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Reichsbund deutscher Kriegsbeschädigter standen den Planungen ablehnend gegenüber, denn sie befürchteten, dass dieser Tag für nationalistische Feiern missbraucht werden könnte. Ihre Bedenken sollten sich bestätigen: Die Veranstaltungen zum Volkstrauertag wurden in den Folgejahren immer stärker von martialischen Reden, militärischer Symbolik und nationalen Mythen geprägt.

1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt und bereits 1934 bestimmte das nationalsozialistische Regime per Gesetz den Volkstrauertag zum Staatsfeiertag und „Heldengedenktag“. Nun flatterten die Fahnen nicht mehr auf halbmast, sondern wurden voll gehisst – bis zum bitteren Ende.

Wieder eine Gedenkstunde im Plenarsaal

Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland erinnerte der Volksbund, der rasch nach dem Krieg in den drei westlichen Besatzungszonen die Arbeit wiederaufgenommen hatte, an den Volkstrauertag. 1950 wurde er erstmals neben vielen regionalen Veranstaltungen mit einer Feierstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages begangen.

Der Termin wurde nach einer Übereinkunft zwischen der Bundesregierung, den Ländern und den großen Glaubensgemeinschaften auf den vorletzten Sonntag im Kirchenjahr (evangelisch) beziehungsweise den 33. Sonntag im Jahreskreis (katholisch) verlegt.

Die Formen des Gedenkens veränderten sich mit der gesellschaftlichen Modernisie-

rung der Bundesrepublik. Gleiches gilt für das Totengedenken, das der Bundespräsident verliert: Anfangs nahm es ausschließlich die gefallenen Weltkriegssoldaten in den Blick. 1961 wurden die an der innerdeutschen Grenze Getöteten mit aufgenommen und erst in den 1990er Jahren die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen. Seit 2025 werden im Totengedenken auch diejenigen genannt, die wegen ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität zur Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und getötet wurden. Außerdem werden in das Totengedenken Polizistinnen und Polizisten mit aufgenommen, die im Einsatz für unser Land ihr Leben verloren.

Die Zahl derer, die den Krieg noch erlebt haben, sinkt rapide. Damit verändern sich die Gedenkkultur und die Gestaltung des Volkstrauertages. Er soll jüngere Menschen ansprechen, die anders an diese Themen herangehen. Ein globaler Blick ermöglicht auch, Gedenken international zu fassen und sich an viel breitere Kreise zu wenden. Der Volksbund, der traditionell die Gedenkstunde zum Volkstrauertag im Bundestag ausgerichtet, lässt schon seit einigen Jahren dort junge Menschen zu Wort kommen.

Prominente Europäer

Der Volksbund lud immer wieder unterschiedliche Rednerinnen und Redner ein – Zeitzeuginnen, Prominente, Jugendliche. In den Gedenkstunden sprachen unter anderem der französische Staatspräsident Emmanuel Macron, der damalige britische Thronfolger Prinz Charles und die schwedische Kronprinzessin Victoria. /



Der rumänische Staatspräsident Klaus Iohannis während der Gedenkstunde im Bundestag am Volkstrauertag 2024 © Volksbund/Uwe Zucchi

Der Volksbund

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist eine humanitäre Organisation. Seit mehr als 100 Jahren bergen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Toten der Kriege, sie informieren und betreuen Angehörige und beraten öffentliche und private Stellen in Fragen der Kriegsgräberfürsorge. Vom Kriegsgrab leitet der Volksbund einen pädagogischen Auftrag ab: „Gemeinsam für den Frieden“. Als einziger Gräberdienst weltweit bietet er Jugend- und Bildungsprojekte an.

Rund 62 000 Mitglieder und 146 000 Spenderinnen und Spender unterstützen ihn dabei. Aus Beiträgen und Spenden, Erbschaften und Vermächtnissen sowie der jährlichen Haus- und Straßensammlung finanziert der Volksbund seine Arbeit überwiegend. Den Rest decken öffentliche Mittel des Bundes und der Länder.

Eine frühe gesellschaftliche Initiative

Die gemeinnützige Organisation wurde am 16. Dezember 1919 gegründet. Der Volksbund verstand sich als Vereinigung von „Angehörigen aller Gefallenen und Vermissten sowie derjenigen Körperschaften und Persönlichkeiten, die für die deutsche Kriegsgräberfürsorge Interesse hegen“. Bis Anfang der 1930er Jahre baute der Verein zahlreiche Kriegsgräberstätten aus. Ab 1933 unterwarf sich die Führung des Volksbundes bereitwillig der Vereinnahmung durch

den Nationalsozialismus. Der Gräberdienst der Wehrmacht übernahm im Zweiten Weltkrieg die Errichtung von Soldatenfriedhöfen.

Der Zweite Weltkrieg, den das nationalsozialistische Deutschland entfacht hatte, hinterließ zerstörte Städte und Länder, rund 65 Millionen Tote, unzählige Verwundete und Vermisste. Millionen Menschen suchten verzweifelt nach ihren Angehörigen.

Von 1946 an durfte der Volksbund in der britischen Besatzungszone die Arbeit wieder aufnehmen. Der Auftrag der Bundesregierung, deutsche Kriegstote im Ausland zu suchen, zu bergen, zu bestatten und ihre Gräber zu pflegen, ist seit 1954 schriftlich fixiert.

Rund 830 Kriegsgräberstätten werden betreut

Im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen erfüllt der Volksbund seinen Auftrag in Europa und Nordafrika. Er betreut heute rund 830 Kriegsgräberstätten in 45 Staaten mit etwa 2,8 Millionen Kriegstoten. Mehr als 500 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und mehrere Tausend Ehrenamtliche erfüllen die vielfältigen Aufgaben der Organisation.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nahm der Volksbund seine Arbeit auch im Osten auf, wo im Zweiten Weltkrieg etwa drei Millionen deutsche Soldaten ums Leben gekommen waren. Eine schwere Aufgabe: Viele der mehr als 100 000 Grablagen sind

nur schwer auffindbar, zerstört, überbaut oder geplündert.

Nach 1989 richtete der Volksbund allein hier 331 Friedhöfe des Zweiten Weltkriegs und 188 Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg wieder her oder legte sie neu an.

Erinnern heißt Lernen für die Zukunft

Die riesigen Kriegsgräberstätten erinnern an die gewaltvolle europäische Geschichte und zeigen eindrücklich die Folgen der Kriege. 2025 bietet sich vielleicht die letzte Gelegenheit, gemeinsam mit jenen zu gedenken, die den Mai 1945 noch selbst erlebt haben. Doch Soldatenfriedhöfe sind auch Orte internationaler und generationsübergreifender Begegnungen und des Lernens. Darum erweitert der Volksbund die viel besuchten Kriegsgräberstätten mit multimedialen Ausstellungen.

Seit 1953 organisiert er internationale Jugendbegegnungen und Workcamps unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. In diesen mehr als 70 Jahren hat er unzählige junge Menschen an Kriegsgräber- und Gedenkstätten zusammengebracht. Sie erleben Geschichte an authentischen Orten, knüpfen Freundschaften über Ländergrenzen hinweg und blicken aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte Europas.

Die drei Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland bieten zahlreiche Projekte zur Friedenspädagogik und historisch-politischen Bildung an. Allein im vergangenen Jahr zählten die Bildungseinrichtungen über 26 000 Übernachtungen. Mehr als



Pflegeinsatz von Jugendlichen auf einer Kriegsgräberstätte 📷 Volksbund/Uwe Zucchi

30 Workcamps im In- und Ausland wurden angeboten. Auch die 16 Landesverbände machen Bildungsangebote. Die Kultusministerkonferenz empfiehlt seit Jahren Schulen die historisch-politische Bildungsarbeit des Volksbundes, und die Bundeszentrale für politische Bildung hat seine Fortbildungen zertifiziert.

Bundeswehr und Reservisten unterstützen den Volksbund durch Arbeitseinsätze auf Kriegsgräberstätten, bei Gedenkveranstaltungen sowie bei der Haus- und Straßensammlung.

Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat das Engagement des Volksbundes und seiner Partner in Osteuropa deutlich eingeschränkt. Begegnungsprogramme in der Russischen Föderation, der Ukraine und in Belarus sind abgesagt. Doch die Umbetter arbeiten weiter, die Kriegsgräberstätten werden gepflegt. In der Ukraine erfüllt der Volksbund auf Wunsch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überall dort, wo es sicher genug ist, weiter seine Aufgaben im Rahmen der „technischen Kriegsgräberfürsorge“.

Den Volksbund kontaktieren

Bundesgeschäftsstelle

Sonnenallee 1
34266 Niestetal
Tel. 0561 70090
info@volksbund.de
volksbund.de

Hauptstadtbüro Berlin

Lützowufer 1
10785 Berlin
Tel. 030 23093634
info@volksbund.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Landesgeschäftsstelle

Radolfzeller Straße 36
78467 Konstanz
Tel. 07531 90520
lv-konstanz@volksbund.de
baden-wuerttemberg.volksbund.de

Bezirksverband Nordbaden

Fritz-Erler-Straße 25
76133 Karlsruhe
Tel. 0721 23020
bv-karlsruhe@volksbund.de

Bezirksverband Nordwürttemberg

Nürnberger Straße 184
70374 Stuttgart
Tel. 0711 621826
bv-stuttgart@volksbund.de

Bezirksverband Südbaden-Südwestfalen

Radolfzeller Straße 36
78467 Konstanz
Tel. 07531 90520
bv-konstanz@volksbund.de

BAYERN

Landesgeschäftsstelle

Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 188077
bayern@volksbund.de
bayern.volksbund.de

Bezirksverband München

Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 187465
bv-muenchen@volksbund.de

Bezirksverband Oberbayern

Maillingerstraße 24
80636 München
Tel. 089 187598
bv-oberbayern@volksbund.de

Bezirksverband Niederbayern

Papiererstraße 24
84034 Landshut
Tel. 0871 61189
bv-niederbayern@volksbund.de

Bezirksverband Oberpfalz

Stobäusplatz 3
93047 Regensburg
Tel. 0941 55395
bv-oberpfalz@volksbund.de

Bezirksverband Oberfranken

Maximilianstraße 6
95444 Bayreuth
Tel. 0921 98565
bv-oberfranken@volksbund.de

Bezirksverband Mittelfranken

Siemensstraße 1
90459 Nürnberg
Tel. 0911 447705
bv-mittelfranken@volksbund.de

Bezirksverband Unterfranken

Eichendorffstraße 14b
97072 Würzburg
Tel. 0931 52122
bv-unterfranken@volksbund.de

Bezirksverband Schwaben

Auf dem Kreuz 58
86152 Augsburg
Tel. 0821 518088
bv-schwaben@volksbund.de

BERLIN

Julius-Leber-Kaserne
Kurt-Schumacher-Damm 41
13405 Berlin
Tel. 030 25464134
berlin@volksbund.de
berlin.volksbund.de

BRANDENBURG

Kirchstraße 6
15757 Halbe
Tel. 033765 21920
brandenburg@volksbund.de
brandenburg.volksbund.de

BREMEN

Rembertistraße 28
28203 Bremen
Tel. 0421 324005
bremen@volksbund.de
bremen.volksbund.de

HAMBURG

Brauhausstraße 17
22041 Hamburg
Tel. 040 259091
hamburg@volksbund.de
hamburg.volksbund.de

HESSEN

Sandweg 7
60316 Frankfurt am Main
Tel. 069 9449070
hessen@volksbund.de
hessen.volksbund.de

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Walther-Rathenau-Straße 2a
19055 Schwerin
Tel. 0385 5918430
m-v@volksbund.de
mecklenburg-vorpommern.
volksbund.de

NIEDERSACHSEN

Landesgeschäftsstelle

Roscherstraße 13a
30161 Hannover
Tel. 0511 321282
niedersachsen@volksbund.de
niedersachsen.volksbund.de

Bezirksverband Braunschweig

Bankplatz 8
38100 Braunschweig
Tel. 0531 49930
bv-braunschweig@volksbund.de

Bezirksverband Hannover

Roscherstraße 13a
30161 Hannover
Tel. 0511 321282
bv-hannover@volksbund.de

Bezirksverband Lüneburg/Stade

Auf der Hude 8
21339 Lüneburg
Tel. 04131 36695
bv-lueneburg@volksbund.de

Bezirksverband Weser-Ems

Donnerschweer Straße 4
26123 Oldenburg
Tel. 0441 13684
bv-weser-ems@volksbund.de

NORDRHEIN-WESTFALEN

Landesgeschäftsstelle

Alfredstraße 213
45131 Essen
Tel. 0201 842370
nrw@volksbund.de
nrw.volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Rheinland

(zuständig für die Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln)
Luxemburger Straße 59
(Hofgebäude)
50674 Köln
Tel. 0221 2577169
rg-rheinland@volksbund.de

Regionalgeschäftsstelle Westfalen-Lippe

(zuständig für die Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Detmold)
Bült 2
48143 Münster
Tel. 0251 56834
westfalen-lippe@volksbund.de

RHEINLAND-PFALZ

Landesgeschäftsstelle

Kurmainz-Kaserne, Geb. 45
Generaloberst-Beck-Straße 1F
55129 Mainz
Tel. 06131 5862115
rheinland-pfalz@volksbund.de
rheinland-pfalz.volksbund.de

Bezirksverband Koblenz-Trier

Andernacher Straße 100
56070 Koblenz
Tel. 0261 1336890
bv-koblenz-trier@volksbund.de

Bezirksverband Rhein-hessen-Pfalz

St.-Guido-Stifts-Platz 5
67346 Speyer
Tel. 06232 35045
bv-speyer@volksbund.de

SAARLAND

Graf-Werder-Kaserne
Wallerfanger Str. 31, Geb. 20
66740 Saarlouis
Tel. 06831 4888598
saarland@volksbund.de
saarland.volksbund.de

SACHSEN

Loschwitz Straße 52a
01309 Dresden
Tel. 0351 314370
sachsen@volksbund.de
sachsen.volksbund.de

SACHSEN-ANHALT

Jahnring 17
39104 Magdeburg
Tel. 0391 6074540
s-anhalt@volksbund.de
sachsen-anhalt.volksbund.de

SCHLESWIG-HOLSTEIN

An der Schanze 2
24226 Heikendorf
(am U-Boot-Ehrenmal)
Tel. 0431 9066190
s-h@volksbund.de
schleswig-holstein.volksbund.de

THÜRINGEN

Bahnhofstraße 4a
99084 Erfurt
Tel. 0361 6442175
thueringen@volksbund.de
thueringen.volksbund.de

Sammlungs- und Kollektenbitte

Geschichtsbewusstsein ist die Fähigkeit, die Gegenwart vor dem Hintergrund der Vergangenheit zu verstehen, sich in der eigenen Zeit zu verorten und Sach- und Werturteile zu fällen.

Eine umfassende historisch-politische Bildung ist der Schlüssel zu einem geschichtsbewussten Leben in einer demokratischen Gesellschaft. Der Volksbund, als Träger einer modernen Gedenkkultur und Kooperationspartner der Bundeszentrale für politische Bildung, engagiert sich seit Langem auf diesem Gebiet.

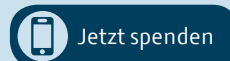
Mit seinen Jugendbegegnungen und Schulprojekten bringt der Volksbund junge Menschen an die Ruhestätten der Toten, an denen Geschichte hautnah erfahren wird. An diesen authentischen Orten liegt der Kern der Bildungsarbeit: die Begegnung mit dem tausendfachen Tod und Leid, die als Bezugspunkt für Lernprozesse genutzt wird.

Darüber hinaus werden Kriegsgräberstätten vermehrt von Menschen besucht, die Antworten auf historische Fragen suchen. Um die Geschichte zugänglich zu machen und relevante Kontexte zu liefern, entwickelt der Volksbund seit 2017 Kriegsgräberstätten in ihrer Funktion als Lernorte – inklusive Ausstellungselementen, Medienterminals und Erklärvideos.

Im britischen Cannock Chase entsteht ein modernes „History Centre“. Im dänischen Oksbøl wird der ehemalige Friedhof des Flüchtlingslagers zu einem interaktiven Außenlernort umgestaltet.

An über 20 Orten in Europa hat der Volksbund bereits solche Lernorte gestaltet. Ein Schwerpunkt: die Normandie. Zukünftig geht der Blick nach Osten: Die drei baltischen Staaten bilden für Deutschland einen Raum komplexer Erinnerung. Hier ist der Volksbund für die Gräber der Täter ebenso verantwortlich wie für die Gedenkort der Holocaust-Opfer. /

Unterstützen auch Sie diese Arbeit.



Zur Finanzierung seiner Arbeit ist der Volksbund auf zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer angewiesen, die für ihn Spenden sammeln. Im Bild: Der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen Oberst Michael H. Popielas (Mitte) und die Landesvorsitzende des Landesverbandes Sachsen Andrea Dombois (rechts) anlässlich der Auftaktsammlung 2024. Bundeswehr

Impressum

Herausgeber: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Bundesgeschäftsstelle
Sonnenallee 1, 34266 Niestetal

Verantwortlich: Dirk Backen, Generalsekretär

Redaktion: Dominik Tomenendal, Elisabeth Arndt,
Dr. Heike Dörrenbächer

Gestaltung: Brigitte Rathmann, Kassel

Druck: Thiele & Schwarz, Kassel

Auflage: 21 000 Exemplare

Der Volksbund ist Herausgeber dieser Handreichung. Die Inhalte der einzelnen Beiträge spiegeln die Pluralität der Diskussion zur Friedensarbeit wider.



www.volksbund.de
www.volkstrauertag.de
gedenkportal.volksbund.de